



Samstag 9. September 2006
Europäischer Tag des Denkmals

Winterthur-Töss

Stadtteil mit vielen Gesichtern

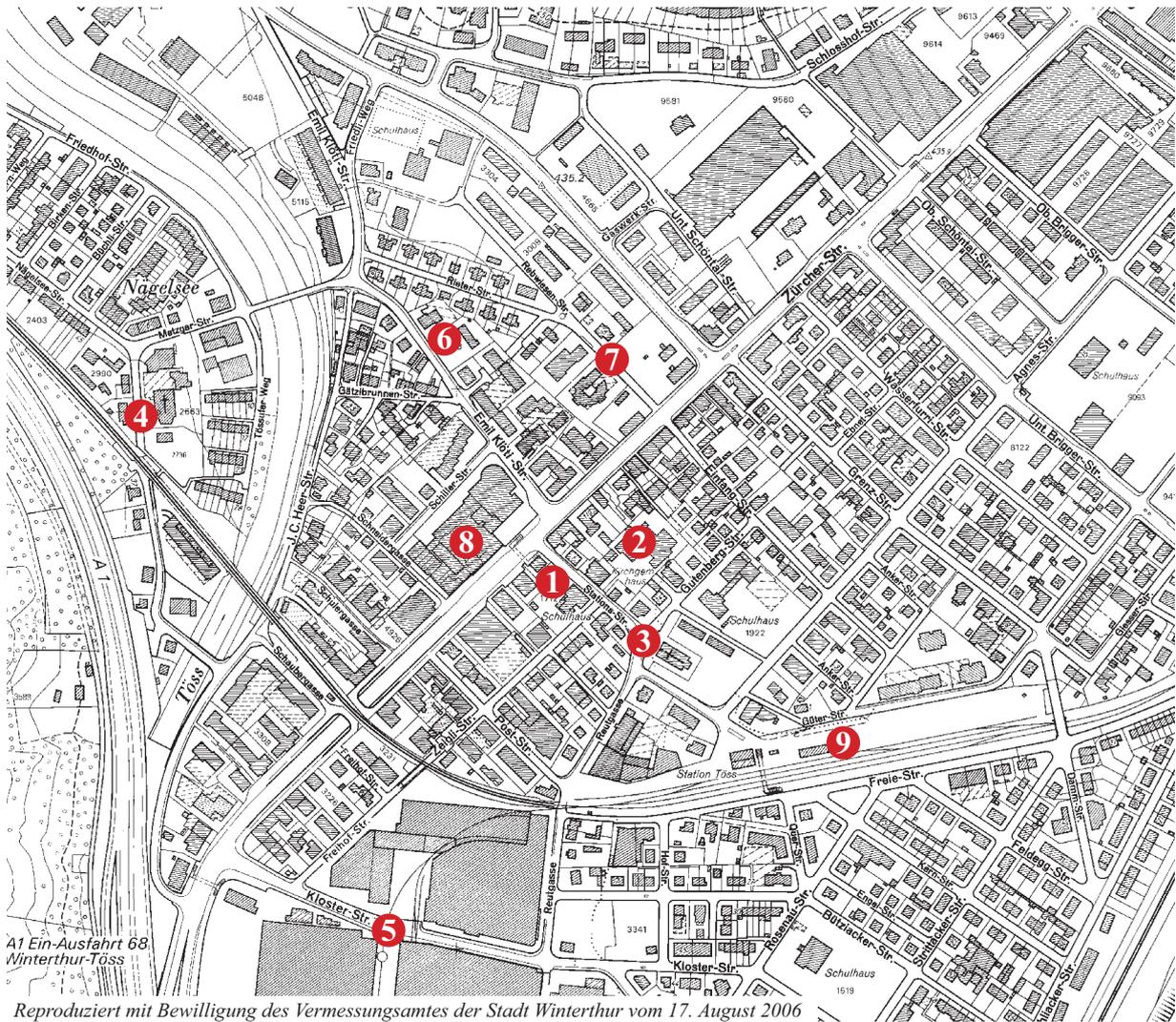


Wo einst das Kloster Töss stand
Spuren des Dominikanerinnenklosters im Fabrikareal

Auf dem Schulweg mit Urs Widmer

Zürcherstrasse
Geschichte einer Verkehrsachse





Winterthur-Töss

Von Töss kennen heute viele nur die Hauptverkehrsachse der Zürcherstrasse zwischen der ersten Autobahnausfahrt im Süden der Stadt Winterthur bis zum Zentrum der Stadt. Der Ortsteil hat aber kultur- und architekturgeschichtlich einiges zu bieten: Im Mittelalter befand sich hier ein bedeutendes Diminikanerinnenkloster, in das 1309 auch Elisabeth von Ungarn eintrat. An der Töss entwickelte sich ein kleines Dorf, dessen historischer Kern heute noch erhalten ist und das als Wohnort wegen seiner idyllischen Lage an der Töss und dem Fabrikkanal sehr geschätzt wird. Im 19. Jahrhundert wählte Johann Jakob Rieter die Nähe zum Fluss Töss als Standort seiner Fabrik, wo bis heute erfolgreich fabriziert wird. 1922 wurde Töss von der Stadt Winterthur eingemeindet. Die Zürcherstrasse zeugt von der Aufbruchstimmung des 20. Jahrhunderts und ist eine der wichtigsten Verkehrsachsen der Stadt.

Legende Veranstaltungsorte Winterthur-Töss

- ① Infostand, Zürcherstrasse 127
- ② reformiertes Kirchgemeindehaus
Stationsstrasse 3a
- ③ reformierte Kirche, Stationsstrasse
- ④ katholische Kirche, Nägelseestrasse 46
- ⑤ Klosterstrasse 20
- ⑥ Kindergarten, Emil-Klöti-Strasse 18
- ⑦ Rieterstrasse 6
- ⑧ Zentrum Töss, Zürcherstrasse 102/104
- ⑨ Güterbahnschuppen, Bahnhof Töss

Inhalt

■ Programm zum Tag des Denkmals	4
Winterthur-Töss, Stadtteil mit vielen Gesichtern	
■ Geleitwort	6
von Stadtrat Walter Bossert	
■ Vom Dorf zum Stadtquartier	7
Die Siedlungsentwicklung von Töss vom Mittelalter bis um 1900	
von Marco Tiziani	
■ Archäologie im Stadtkreis Töss	10
von Dr. Renata Windler	
■ Das Dominikanerinnenkloster Töss	12
von Dr. Renata Windler	
■ Verschwundene Bilder	15
Die Wandgemälde im Kreuzgang des Klosters Töss	
von Dr. Silvia Volkert	
■ Der Bau der reformierten Kirche Töss	17
von Reto Bieli	
■ Die katholische Pfarrkirche St. Joseph im Quartier Nägelsee	18
von Flurina Pescatore	
■ Die Zürcherstrasse	19
Geschichte einer Verkehrsachse und ihrer Bebauung	
von Katrin Zehnder	
■ Rund ums Gmeindhüsli	22
Töss in den 50er und 60er Jahren	
von Dr. Martin S. Weber	
■ Kleinkraftwerk Rieter an der Töss	23
von Martin Gisler	
■ Niemals Feierabend	25
Winterthurer Arbeiterinnen 1870 - 1920	
von Monika Imhof	
■ Der Kindergarten Töss	26
von Dr. Daniel Schneller	
■ Auf dem Schulweg mit Urs Widmer	28
Der Gang in die Bäckerei Knus	
von Urs Widmer	
■ Landschaftswandel	29
von Toni Raymann	
■ Jakob Christoph Heer (1859 - 1925)	30
Schriftsteller aus Töss	
von Barbara von Matt Renner	
■ Konzerte	31
Orgelkonzert in der reformierten Kirche Töss	
Lieder aus Süditalien im Güterschuppen Bahnhof Töss	

Titelblatt:

Hans Affeltranger, «An der Zürcherstrasse», Aquarell von 1963

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

Impressum

Herausgegeben von der Abteilung Denkmalpflege der Stadt Winterthur, Departement Bau
 Druck: Ziegler Druck- und Verlags AG Winterthur

Zu beziehen bei:
 Denkmalpflege der Stadt Winterthur
 Technikumstrasse 81
 Postfach
 8402 Winterthur
 T 052 267 54 22
 rosita.leupp@win.ch

4 Europäischer Tag des Denkmals

Programm

Europäischer Tag des Denkmals in Winterthur
Samstag, 9. September 2006

Winterthur-Töss

■ 9 - 16 h

Informationsstand der Denkmalpflege und Kantonsarchäologie

Ort: Schulhausplatz hinter dem ehemaligen Gemeindehaus, Zürcherstrasse 127

■ 9.30 - 10.30 h

Offizielle Eröffnung mit Apéro in der reformierten Kirche Töss, Stationsstrasse

Eröffnungsansprache: Walter Bossert (Stadtrat)

Einleitung in das Thema des Tages durch Dr. Renata Windler (Kantonsarchäologie Zürich) und Dr. Daniel Schneller (Denkmalpflege Stadt Winterthur)

■ 12.30 - 13.30 h

Mittagskonzert

Orgelwerke von Buxtehude zu Brahms

Orgel: Andre Simanowski

Ort: Reformierte Kirche Töss, Stationsstrasse

■ 17 - 18 h

Schlusskonzert

Canzoni del sud - Lieder aus Süditalien

I Cantimbanchi: Letizia Fiorenza, Gesang und David Sautter, Gitarre

Ort: Güterschuppen, Bahnhof Töss

■ Jakob Christoph Heer (1859 - 1925), Schriftsteller aus Töss Ausstellung seiner Werke

J. C. Heers Bücher waren einst Bestseller, heute kennt man vielleicht noch «König der Bernina». Heer verbrachte in Töss seine Kindheit. Lange Zeit wurde er als Heimatdichter verkannt. Erst spät würdigte man seine kritische Haltung zur Industrialisierung.

Ort: Bibliothek Töss, Zürcherstrasse 102, Zentrum Töss, 1. Stock

Samstag, 9. September, 10 - 13 h
sowie vom 2. - 30. September 2006 während den regulären Öffnungszeiten der Bibliothek:
Di 15 - 20 h, Mi 10 - 18 h,
Do/Fr 15 - 18 h, Sa 10 - 13 h



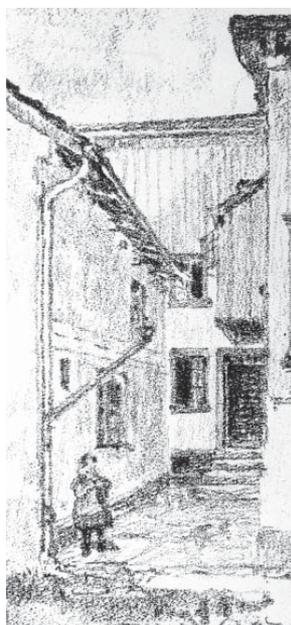
*Organisation und Durchführung:
Denkmalpflege der Stadt Winterthur in Zusammenarbeit mit der Kantonsarchäologie Zürich, der Bibliothek Töss sowie der Stadtgärtnerei Winterthur*

Die Zürcherstrasse in Töss um 1960

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

Führungen

Samstag, 9. September 2006



Der Eingang zum Geburtshaus von J. C. Heer im «Chrugeler», Handzeichnung von Jean Affeltranger, 1921

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

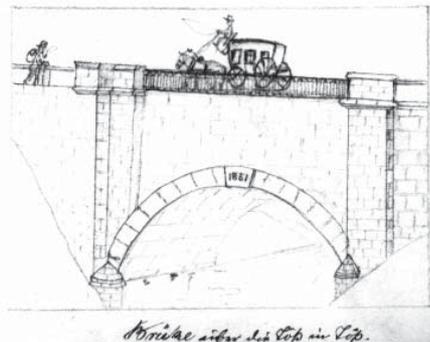
Bustransport zum Rieter-Areal

Abfahrten:
10.50, 13.50, 15.20 Uhr
von der Stationsstrasse bei
der Kirche Töss

Handzeichnung «Brücke über die Töss in Töss», nach 1861

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

- 11 - 12 h, 14 - 15 h, 15.30 - 16.30 h
In und um den «Chrugeler» - Rundgang zur Geschichte des historischen Ortskerns von Töss
Führung: Marco Tiziani, Winterthur
Treffpunkt: hinter dem ehemaligen Gemeindehaus Zürcherstrasse 127
- 11 - 12 h, 14 - 15 h, 15.30 - 16.30 h
Wo einst das Kloster Töss stand - Rundgang durch die Maschinenfabrik Rieter
Führung: Dr. Renata Windler und Andrea Tiziani, Kantonsarchäologie Zürich
Treffpunkt: Klosterstrasse 20
- 11 - 12 h, 14 - 15 h, 15.30 - 16.30 h
Die reformierte Kirche Töss - Architektur der Neugotik
Führung: Reto Bieli, Denkmalpflege Stadt Winterthur
Treffpunkt: vor dem Haupteingang der reformierte Kirche Töss, Stationsstrasse
- 11 - 12 h, 15.30 - 16.30 h
Katholische Kirche St. Joseph, Töss
Führung: Flurina Pescatore, Denkmalpflege Stadt Winterthur
Treffpunkt: vor dem Haupteingang der katholische Kirche Töss, Nägelseestrasse 46
- 11 - 12 h, 14 - 15 h, 15.30 - 16 h
Die Zürcherstrasse, Geschichte einer Verkehrsachse
Führung: Katrin Zehnder, Architektin ETH, Zürich
Treffpunkt: hinter dem ehemaligen Gemeindehaus Zürcherstrasse 127
- 11 - 12 h, 14 - 15 h
Rund um das «Gmeindshüsli», Filmdokumente zur baulichen Veränderung von Töss entlang der Zürcherstrasse
Kommentar: Dr. Martin S. Weber, Winterthur
Ort: grosser Saal, reformiertes Kirchgemeindehaus, Stationsstrasse 3a
- 11 - 12.15 h, 14 - 15.15 h, 15.30 - 16.45 h
Kleinkraftwerke Nieder- und Obertöss
Führung: Franz Heitzmann, Nordstrom GmbH, Schaffhausen
Anmeldung am Informationsstand erforderlich (ab 9 h), der Treffpunkt wird bei der Anmeldung bekannt gegeben
- 14 - 16 h
Niemals Feierabend, Winterthurer Arbeiterinnen von 1870 bis 1920
Führung: Verein Frauenstadtrundgang Winterthur
Treffpunkt: vor der Post im «Zentrum Töss», Zürcherstrasse 104
- 11 - 12 h, 14 - 15 h, 15.30 - 16.30 h
Der Kindergarten Emil-Klöti-Strasse, Architektur des Neuen Bauens
Führung: Dr. Daniel Schneller, Denkmalpflege Stadt Winterthur und Thomas Wäger, Architekturbüro Ruedi Lattmann, Winterthur
Treffpunkt: vor dem Haupteingang Emil-Klöti-Strasse 18
- 11 - 12 h, 14 - 15 h, 15.30 - 16.30 h
Auf dem Schulweg mit Urs Widmer
Führung: Urs Widmer, ehemaliger Stadtpräsident, Winterthur
Treffpunkt: vor dem Haus Rieterstrasse 6
- 11 - 12 h, 14 - 15 h, 15.30 - 16 h
Freiraumentwicklung in Töss - Grünräume in Töss
Führung: Toni Raymann und Beatrice Bosshard, Stadtgärtnerei Winterthur
Treffpunkt: in der Parkanlage hinter der reformierten Kirche Töss, Stationsstrasse



Geleitwort zum Europäischen Tag des Denkmals

Stadtrat Walter Bossert, Vorsteher des Departements Bau

Der Europäische Denkmaltag stellt die Bemühungen und Bestrebungen um den Erhalt unseres baulichen Kulturerbes in den Mittelpunkt und möchte uns unbekannte aber auch bekannte Baudenkmäler und Ortsteile näher bringen. Winterthur widmet dieses Jahr den Denkmaltag dem Stadtteil Töss. Töss ist ein Ort voller Geschichte und Geschichten. Ein kleiner Teil davon soll am Denkmaltag erlebt werden können.

Wenn die Denkmalpflege dieses Jahr Töss in den Mittelpunkt des Denkmaltages stellt, dann wird damit auch der Zusammenhang zu den aktuellen Stadtentwicklungsprojekten hergestellt. Geschichte, Kulturgeschichte und Baugeschichte können nicht isoliert betrachtet werden und sind kein Selbstzweck. Sie sind die Grundlagen für das Verstehen einer gebauten Situation in der Gegenwart und ihr Weiterentwickeln in die Zukunft. Der Denkmaltag ermöglicht den Winterthurerinnen und Winterthurern einen Ortsteil kennenzulernen und sich in seine Ursprünge sowie seine Entwicklung im Laufe der Geschichte zu vertiefen. Der Tag kann aber auch zu weiterer Diskussion und Vertiefung anregen. Erkenntnisse, die der Einzelne aus der Beschäftigung mit der Kulturgeschichte von Töss gewinnt, können in die laufenden Projektierungen und Diskussionen über die Zukunft von Töss einfließen.

In diesem Sinne ist die Kultur- und Baugeschich-

te neben dem Städtebau, der Stadtplanung und ökonomischen Aspekten eine der Grundlagen der Stadtentwicklung.

Die Themen wurden möglichst breit gefasst: von den persönlichen Jugenderinnerungen des ehemaligen Stadtpräsidenten Urs Widmer, dem Kindergarten an der Emil Klöti-Strasse als Musterbeispiel der Architektur des neuen Bauens über die Lebenssituation der Tösser Arbeiterinnen bis zur Geschichte der Verkehrsachse Zürcherstrasse. Die Vielfalt der Themen zeigt, dass Töss eine bewegte und interessante Vergangenheit besitzt. Was für manche Winterthurerinnen und Winterthurer nur eine Durchgangsstrasse ist, ist in Wirklichkeit ein lebendiger Ortsteil, der Lebensräume von unterschiedlichem Charakter auf kleinstem Raum in sich birgt: der Chrugeler entlang dem Wasserkanal romantisch verträumt, die Industriearaele der Firma Rieter mit rationaler Industriearchitektur oder die Zürcherstrasse mit den Zeichen des Fortschrittsglaubens der 1960er Jahre, wie sie in Winterthur sonst nirgends markanter zu finden sind.

Ich hoffe deshalb, dass auch in diesem Jahr zahlreiche Besucherinnen und Besucher das vielfältige Angebot des Europäischen Denkmaltags in Winterthur nutzen und wünsche allen viel Vergnügen sowie spannende neue Erkenntnisse! ■

Walter Bossert, Stadtrat



Flugaufnahme von Töss um 1930. Blick nordwärts. Im Vordergrund die Maschinenfabrik Rieter

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen



Töss im 18. Jahrhundert, Ansicht von Südwesten. Im Vordergrund das in der Fluss-schlaufe gelegene, ehemalige Dominikanerinnenkloster. Nach der Brücke folgt entlang der Hauptstrasse das Dorf. Tuschzeichnung von Jacob Hoffmann

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen



Vom Dorf zum Stadtquartier - Die Siedlungsentwicklung von Töss vom Mittelalter bis um 1900

Marco Tiziani, Winterthur

Als Töss 1922 eingemeindet und zusammen mit den anderen Vororten zu Gross-Winterthur vereint wurde, war der Wandel vom Bauerndorf zum Industrieort bereits vollzogen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hatte sich die Maschinenindustrie zum wichtigsten Wirtschaftszweig entwickelt. Die Landwirtschaft wurde durch den Wohnungsbau zunehmend verdrängt und spielte nur noch eine untergeordnete Rolle. Für die stetig wachsende Bevölkerung wurden neue Quartiere rasterförmig angelegt, die Siedlung wuchs etappenweise um ein Vielfaches an und hatte bis zur Stadtvereinigung einen ausgeprägt vorstädtischen Charakter angenommen.

Kloster und Bauerndorf im Mittelalter

Die Ortschaft Töss wird erstmals in Zusammenhang mit der Klostergründung 1233 fassbar. Beim Bau des Klosters bereits bestehend waren die Brücke über die Töss und damit auch die Landstrasse nach Winterthur, deren Verlauf der heutigen Zürcherstrasse mehr oder weniger entsprochen haben dürfte. Auch eine Mühle stand damals schon, die ins Kloster-

areal miteinbezogen wurde. Die Entwicklung der bäuerlichen Siedlung ist in Abhängigkeit zum Dominikanerinnenkloster zu sehen, das durch politische und materielle Förderung der Kyburger und ihrer Ministerialen schnell an Bedeutung gewann. Bedeutung für Töss hatte auch Winterthur als wirtschaftliches Zentrum. Das 1264 von der habsburgischen Herrschaft in Zusammenhang mit der Verteilung des Stadtrechts erteilte Markt- und Zollprivileg war eine rechtliche Bestätigung Winterthurs ökonomischer Bedeutung. Der wichtige Verkehrsweg Richtung Zürich, der von Winterthur aus über die Tössbrücke den Anschluss zur Steigstrasse (über Brütten) bildete, wurde 1348 auf Kosten der Stadt Winterthur besser ausgebaut und die Brücke beim Kloster für den Wagenverkehr umgebaut.

Über die dörfliche Siedlung Töss im Mittelalter ist bisher wenig bekannt. Die Quellen geben zwar Aufschluss über rechtliche und ökonomische Aspekte der mittelalterlichen Dorfgesellschaft. Bezüglich der Ortsbaulichen Entwicklung verfügen wir aber nur über sehr bescheidene Hinweise. Politisch gehörte das Dorf Töss zur Grafschaft Kyburg, kirchlich

■ 9. September 2006
11.00, 14.00, 15.30 Uhr
Führungen

In und um den «Chrugeler» - Rundgang zur Geschichte des historischen Ortskerns von Töss

Treffpunkt: hinter dem ehemaligen Gemein-dehaus Zürcherstrasse 127

bis ins 16. Jahrhundert zu Oberwinterthur, bis es dann noch vor 1600 eigene Kirchgemeinde wurde.

Die mittelalterliche Siedlung beschrieb der Historiker Emil Stauber wie folgt: «Die Niederlassungen schlossen sich zuerst an die Strasse an, und zwar an deren westliche Seite. Jahrhunderte lang werden die Bewohner der Siedlung die Leute an der Strasse zu Töss genannt. Die Häusergruppe erweiterte sich, wohl erst im 13. Jahrhundert, gegen die Töss hin; jene Gegend hiess damals Krugeluntal, auch Krugental, und trägt heute noch den Namen Krugeler.» Erst nachdem 1452 die grosse Grafschaft Kyburg und somit auch das ganze Gebiet der Gemeinde Töss endgültig an Zürich übergegangen war, ist aus den von der neuen Verwaltung angelegten Steuerrödeln genaueres über die Einwohner in Erfahrung zu bringen. Das Steuerbuch von 1468 überliefert ein erstes vollständiges Verzeichnis der Familien von Töss. Es enthält die Namen von 57 Erwachsenen in 25 Familien.

Das Bauerndorf Töss vor 1800

Eine konkrete Vorstellung von der Gestalt der dörflichen Siedlung Töss lässt sich erst anhand der Ansichten aus dem 18. Jahrhunderts gewinnen. Das Kloster – mit Kirche, Konvent und den umgebenden Wirtschafts- und Verwaltungsbauten – liegen in der Flussschlaufe neben der Tössbrücke. Das Dorf besteht aus einer ausgedehnten Häuserreihe entlang der Nordseite der Landstrasse. Die Bebauung erstreckt sich von der Tössbrücke bis fast an die Gemeindegrenze, die mit dem Verlauf der heutigen Grenzstrasse korrespondierte. Hinter der einseitigen Strassenbebauung, am Fluss, befindet sich der Dorfteil Chrugeler. In der Vedute Hoffmanns wird der Chrugeler durch einzelne, zwischen lockerem Baumbestand aufragende Giebel angedeutet. Im Norden, unmittelbar an das Kloster anschliessend, breitet sich die Flur aus. Diese ausgedehnte landwirtschaftliche Nutzfläche, ehemals Klostereigentum, war im Zuge der Reformation im Jahre 1525 zusammen mit dem gesamten Klostergut in Staatsbesitz (Amt Töss) übergegangen. Der Klosterhof mit seinen 200 Jucharten (ca. 7200 Aren) Ackerland, Wiesen und Wald wurde in der Folge von einem Lehensmann bewirtschaftet. Bereits 1770 wurden beträchtliche Teile vom grossen Lehenbauernhof abgetrennt, in kleine Streifen von einer Jucharte aufgegliedert und als einzelne Lehen an die Leute von Töss verliehen. Teile davon befanden

sich im Tössfeld, in der Bützi und im Strittacker, dort also wo am Ende des 19. Jahrhunderts das Eichliackerquartier entstehen sollte. Nachdem 1786 der letzte Pächter den Klosterhof verlassen hatte, veräusserte die Regierung die Güter an die Gemeinde Töss.

Der Einmarsch der Franzosen in die Schweiz setzte 1798 dem gesellschaftlich-politischen System des Ancien régime ein Ende. Der neu errichtete, bis 1803 dauernde Einheitsstaat der Helvetik brachte zentralistische Strukturen, aber auch die Ablösung aristokratischer Regierungsformen durch demokratische. 1798 zählte Töss 145 Haushaltungen in 100 Häusern. Mit dem Hinweis auf die engen Wohnverhältnisse und dem Mangel an Landressourcen bat die Gemeinde Töss die helvetische Regierung vergeblich um Abtretung des Klostergrundes. Diese hatte das Klostergut zum Nationaleigentum erklärt.

Beginn des Industriezeitalters: Rieter

Den Anfang der Industrialisierung machte die 1825 vom Winterthurer Handelshaus Rieter gegründete Baumwollspinnerei mit mechanischer Werkstätte in Niedertöss. 1836 waren rund die Hälfte der Tösser Berufstätigen Fabrikarbeiter. Als 1854 die Werkstätte der Spinnerei von Niedertöss in das ehemalige Nonnenkloster in Obertöss verlegt wurde, beschäftigte die Firma Rieter bereits über 400 Arbeiter. 1836 zählte die Gemeinde Töss 1446 Einwohner. Bis 1900 aber hatte sich die Bevölkerung mit 4923 Einwohner dann mehr als verdreifacht. Mit dem Bevölkerungswachstum und der rasant fortschreitenden Industrialisierung gingen besonders nach 1850 Wohnungsnotstände einher. Ab den 1870er Jahren entwickelte sich Winterthur zur Industrie- und Handelsstadt von internationaler Bedeutung. Gleichzeitig erfuhr Winterthur und Töss eine ausserordentliche städtebauliche Entfaltung. Um die Wende des 19./20. Jahrhunderts waren Stadt und Dorf zusammengewachsen. Über das Tössfeld hatte sich ein planmässig angelegter Strassenraster mit Arbeiterwohnsiedlungen gelegt.

Erweiterung des Dorfes im 19. Jahrhundert

Die bauliche Entwicklung auf dem Gemeindegebiet Töss erfasste zuerst den südlich an die Landstrasse stossenden Zelgliacker. Hier, auf dem ehemaligen Acker des Klosterhofs, erfolgte die erste planmässig angelegte Siedlungserweiterung. 1825 beginnt die Überbauung des



Das 1833 von der Firma J.J. Rieter & Co. erworbene Kloster Töss wurde in der Folge zur Spinnerei- und Maschinenfabrik umgewandelt. Diese um 1880 aufgenommene Fotografie zeigt noch die zur Fabrikhalle umgenutzte Klosterkirche, deren Abbruch 1916 erfolgte.

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

Zelgli, indem die Gemeinde ein Grundstück für den Bau eines neuen Schul- und Gemeindehauses erwarb (Zürcherstrasse 127). 1828 überliess die Regierung der Gemeinde Töss das ganze Zelgli unter der Bedingung, das Land nur zu Bauzwecken an Private zu veräussern. Von den damals erstellten Häusern sind heute bspw. noch das Restaurant «Zur Post» oder das Wohnhaus mit der ehemaligen Metzgerei Rutz übrig geblieben. Hinter dieser Häuserzeile wurde die Zelglistrasse angelegt. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts waren dann die Häuserzeile an der Zürcherstrasse und eine einseitige Bebauung an der Zelglistrasse fertiggestellt. Etwas abgeschieden von der Zelglistrasse entstand 1854/55 auf freiem Feld (von der Industriellenfamilie Rieter mitfinanziert) die neugotisch geprägte reformierte Kirche als Ersatz für die von der Spinnereifabrik beanspruchten Klosterkirche.

Erste Arbeitersiedlung

Die erste eigentliche Arbeiterwohnsiedlung Winterthurs entstand in Niedertöss (Rieterstrasse); auf der Hagenwiese nördlich vom alten Dorfteil Chrugeler erbaute die Firma J. J. Rieter & Comp. 1865-1870 eine Doppelreihe freistehender Wohnhäuser mit zugehörigen Nutzgärten. Dieses sogenannte Rieterquartier, nach dem Vorbild der Cité ouvrière in Mulhouse konzipiert, war nach damaligem Verständnis eine höchst fortschrittliche Wohnform.

Die Eisenbahn

Die Eisenbahn brachte entscheidende Impulse

für die Siedlungsentwicklung. Mit der 1874-76 erbauten Linie Winterthur-Koblentz (Nordostbahn) erhielt Töss einen Bahnanschluss und eine eigene Güterstation. Im ausgehenden 19. Jahrhundert fanden Siedlungserweiterungen vorwiegend in Richtung Osten und Süden statt. Gegen Osten dehnte sich die Siedlung lückenlos über das Schönthal gegen das Tössfeld aus. Durch die Wirtschaftskrise verspätet, begann die Überbauung nördlich vom Bahnhof Töss erst in den 1880er Jahren (Einfang- und Agnesstrasse). Das Gebiet südlich des Bahnhofs wurde 1895 erschlossen und es entstand das Eichliackerquartier.

Das Nägelseequartier

Als eines der zuletzt besiedelten Gebiete ist schliesslich das Nägelsee-Quartier zwischen linkem Tössufer und Ebnetwald zu erwähnen. Den Anfang der Erschliessung machte die 1865 in Stahlträgerkonstruktion erstellte Nägelseebrücke (Metzgerstrasse), welche beim nördlichen Abschluss des Chrugelers über den Industriekanal und die Töss zum Nägelsee führt. Der eigentliche Entwicklungsschub setzte aber auch im Nägelsee erst in den 1890er Jahren ein. Um 1895 wurde bei der Brücke ein Schlachthaus erbaut. Kurz danach, noch vor 1904, entstanden an der Büchli- und Birkenstrasse unter privater Bauherrschaft Reihen von ersten freistehenden Einfamilienhäusern. 1898-1899 wurde im Nägelsee ein neuer Friedhof angelegt. 1913-14 folgte der Bau der katholischen Kirche St. Joseph nach Plänen des namhaften Kirchenarchitekten Adolf Gaudy. ■

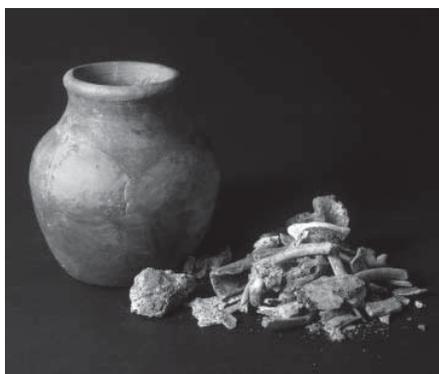
Archäologie im Stadtkreis Töss

Dr. Renata Windler, Kantonsarchäologie Zürich

Nicht erst heute, sondern bereits in vergangenen Jahrhunderten war das Gebiet des heutigen Stadtkreises Töss durch Strassen geprägt. Im Mittelalter stand das Frauenkloster Töss an der Brücke über die Töss. In dieser Gegend dürfte schon die römische Überlandstrasse, die von Aventicum (Avenches) über Vindonissa (Windisch) nach Vitodurum (Oberwinterthur) und weiter nach Ad Fines (Pfyn) und Brigantium (Bregenz) führte, den Fluss überquert haben. In den archäologischen Funden sind denn auch die verschiedensten Epochen ab der Jungsteinzeit vertreten.

Jungsteinzeitliche Spuren auf dem Rossberg

Die frühesten Funde sind Werkzeuge aus Silex (Feuerstein). Dieses Gestein, das in bestimmten



Kalkschichten als Knollen auftritt, war in der Steinzeit ein wichtiger Werkstoff. Die nächsten Lagerstätten befinden sich auf den Lägern. Aus Silex wurden Geräte zum Schneiden und Bohren wie Messer, Sichel, Kratzer und Bohrer aber auch Pfeilspitzen hergestellt. Die Fundgegenstände vom Rossberg lassen sich in die Jungsteinzeit (ca. 5500–2200 v. Chr.) datieren und weisen auf eine frühe Besiedlung dieser Hangterrasse hin. Mit der Anlage des Golfplatzes Rossberg wurden allfällige Siedlungsspuren zerstört. Im Gegensatz zu den Dörfern an den Seeufern, den sogenannten Pfahlbauten, sind solche Landsiedlungen noch kaum bekannt. 1992 konnte in Oberwinterthur ein Grubenhaus der 2. Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr. ausgegraben werden. Obwohl nur spärliche Reste die

Jahrtausende überdauert haben, sind sie für die Kenntnis der jungsteinzeitlichen Besiedlung von grosser Bedeutung.

Mit dem Aufkommen von Bronze, einer Legierung aus Kupfer und Zinn, trat der Silex als Werkstoff immer mehr in den Hintergrund. Die nach dem neuen Werkstoff benannte Bronzezeit (ca. 2200–800 v. Chr.) ist durch zwei Funde aus einem Bach zwischen Töss und Lindau vertreten. Ein kleiner Dolch lässt sich in die Zeit um 1500 bis 1300 v. Chr. datieren. Wie diese Gegenstände in das enge Tobel gelangten, ist ein Rätsel. Vielleicht handelt es sich um Material, das von einer höher gelegenen Siedlung weggeschwemmt wurde.

Grab eines Säuglings aus keltischer Zeit

1937 kam bei den Bauarbeiten für den städtischen Schlachthof im Areal Nägelsee das Grab eines im Alter von 9 Monaten verstorbenen Kindes zum Vorschein. Wie die kürzlich durchgeführte Analyse der Knochen gezeigt hat, litt der Säugling an akutem Vitamin C-Mangel. Dies ist auf eine Fehlernährung ohne frisches Gemüse und Obst zurückzuführen. Vor allem am Ende eines langen Winters konnte Säuglingen und Kleinkindern der Mangel an Vorräten schnell zum Verhängnis werden.

Neben den Skelettresten stand ein 11 cm hohes Töpfchen. Darin war dem Säugling die Weg-

Links: Bemaltes Keramikgefäss und Knochenfragmente aus dem Grab eines Säuglings (2./1. Jahrhundert v. Chr.), Fundort Areal Nägelsee/Schlachthof.

Foto: Kantonsarchäologie Zürich, Manuela Gygax

Unten: Baustelle des Golfplatzes Rossberg (2003). Beim Bau von Golfplätzen werden weit über 100 000 Kubikmeter Erde umgelagert. Damit werden nicht nur der natürliche Bodenaufbau sondern auch archäologische Fundstellen zerstört. Auf dem Rossberg waren Spuren aus der Jungsteinzeit bekannt.

Foto: Kantonsarchäologie Zürich.



Neufund 2005 aus einem Bach zwischen Lindau und Töss: venezianischer Dukat des Dogen Andrea Dandolo (1343–1354). Mit dieser Goldmünze konnte etwa ein Schwein gekauft werden.

Foto: Kantonsarchäologie Zürich, Martin Bachmann



Nahe der modernen Kantonsstrasse zwischen Töss und Kempththal ist die nach 1829 gebaute Strasse Winterthur–Kempththal–Pfäffikon als Geländedenkmal in Form eines 4 bis 5 Meter breiten Strassenkörpers mit Strassengraben erhalten geblieben. Die schmale Parzelle war bis vor kurzem bezeichnenderweise im Besitz des Strasseninspektors Winterthur.

Foto: Kantonsarchäologie Zürich



zehrung fürs Jenseits mitgegeben worden. Das Töpfchen weist einen aufgemalten horizontalen Streifen auf. Dank dieser Verzierung, die von anderen Funden gut bekannt ist, können das Gefäss und damit auch das Grab ins 2. oder 1. Jahrhundert v. Chr. datiert werden. Die Familie dieses Säuglings dürfte zum Stamm der Helvetier gehört haben.

Aus der nachfolgenden römischen Epoche sind trotz der wichtigen Strassenverbindung aus dem Stadtkreis Töss nur fünf Münzen bekannt.

Von Wünschelrutengängern und Schatzgräbern

Wie aus Verhörakten von 1552 im Staatsarchiv Zürich zu erfahren ist, hatte damals der Walliser Martin Offner aus Sidens an verschiedenen Orten in der Zürcher Landschaft nach verborgenen Schätzen gesucht. Auf der Burgstelle Rossberg hatte seine Wünschelrute angegeben. Das

Graben sei aber erfolglos gewesen. Bezeichnenderweise wird der Ort im Volksmund auch «Schatz» genannt. Immer wieder – ob mit oder ohne Erfolg sei dahingestellt – dürfte dort nach verborgenen Schätzen gesucht worden sein.

Eine im Jahr 1908 durchgeführte siebentägige Ausgrabung sollte dagegen der Forschung dienen. Abgesehen vom damals freigelegten Grundriss eines mittelalterlichen Steinbaus ist davon heute leider nichts bekannt. Die im Grabungsbericht erwähnten Fundgegenstände sind verschollen.

Eine mittelalterliche Goldmünze aus Venedig

Im vergangenen Jahr übergab eine Privatperson der Kantonsarchäologie eine Goldmünze aus einem Bach zwischen Lindau und Winterthur. Es handelt sich um einen venezianischen Dukat des Dogen Andrea Dandolo (1343–1354). Solche Funde sind ausserordentlich selten. Ihr Wert liegt aber nicht im Materiellen, ein venezianischer Dukat ist im Münzhandel für wenige hundert Franken zu kaufen. Münzfunde sind wichtige Informationsquellen zur mittelalterlichen Wirtschaft. Gemäss Auskunft des Münzkabinetts Winterthur gehört der Dukat zu den ältesten nördlich der Alpen zirkulierenden mittelalterlichen Goldmünzen. Vom 8.–13. Jahrhundert war der Geldumlauf bei uns vollständig durch Silbermünzen dominiert, die vor allem für kleine Wertbeträge geeignet waren. Das Aufkommen von Goldmünzen ab der Mitte des 14. Jahrhunderts, zuerst aus Oberitalien, erst ab dem 16. Jahrhundert auch von lokalen Prägestätten, zeugt von einem Aufschwung der Geldwirtschaft.

Hohlwege und Strassen

Nicht erst mit dem Bau der Eisenbahn und der Kantonsstrasse im 19. Jahrhundert, sondern spätestens seit der Römerzeit verliefen durch das Gebiet von Töss überregionale Verbindungen. Wichtig war der Tössübergang beim mittelalterlichen Kloster und späteren Zürcher Amtshaus (heute Maschinenfabrik Rieter). Während diese älteren Übergänge durch den modernen Strassenbau zerstört wurden, sind zwischen Dättelnau und der Brüttener Hochebene Hohlwege erhalten geblieben. Besonders eindrücklich sind jene bei der Winterberger Steig, die den Leuten aus Lindau und Winterberg als Verbindung nach Winterthur dienten. ■



Das Dominikanerinnenkloster Töss

Dr. Renata Windler, Kantonsarchäologie Zürich

Wo einst das 1233 gegründete Kloster Töss stand, befindet sich heute die Maschinenfabrik Rieter. Nach der Aufhebung des Klosters in der Reformation 1525 wurde die Anlage zum Amtshaus, einem Verwaltungssitz der Zürcher Obrigkeit. Ein Teil der Klosterkirche wurde Pfarrkirche von Töss. Der Verkauf an die Familie Rieter 1833 läutete eine neue Ära ein: Schritt für Schritt entstand die Fabrikanlage, der 1851–53 die Konventsgebäude, 1916 die Kirche und 1969 die Kloster Scheune weichen mussten.

Vom Kloster ist einzig ein ehemaliges Mühlengebäude erhalten geblieben. Zahlreiche schriftliche Quellen aus der Klosterzeit und eine grosse Zahl bildlicher Darstellungen vor allem aus dem 19. Jahrhundert geben uns heute Auskunft zur Klosteranlage, zum Leben der Frauen, den wirtschaftlichen Grundlagen und anderem

mehr. Sogar Schriften, die im Kloster selbst entstanden, so die von der Nonne Elsbeth Stagel im 14. Jahrhundert verfassten Lebensgeschichten der Schwestern von Töss sind überliefert. Obwohl bislang keine Ausgrabungen stattgefunden haben, ist doch anzunehmen, dass auch im Boden noch Spuren des Klosters erhalten sind. Hier kann sich in Zukunft eine neue Informationsquelle zu diesem bedeutenden Frauenkloster erschliessen.

Die Gründung und Entwicklung des Klosters

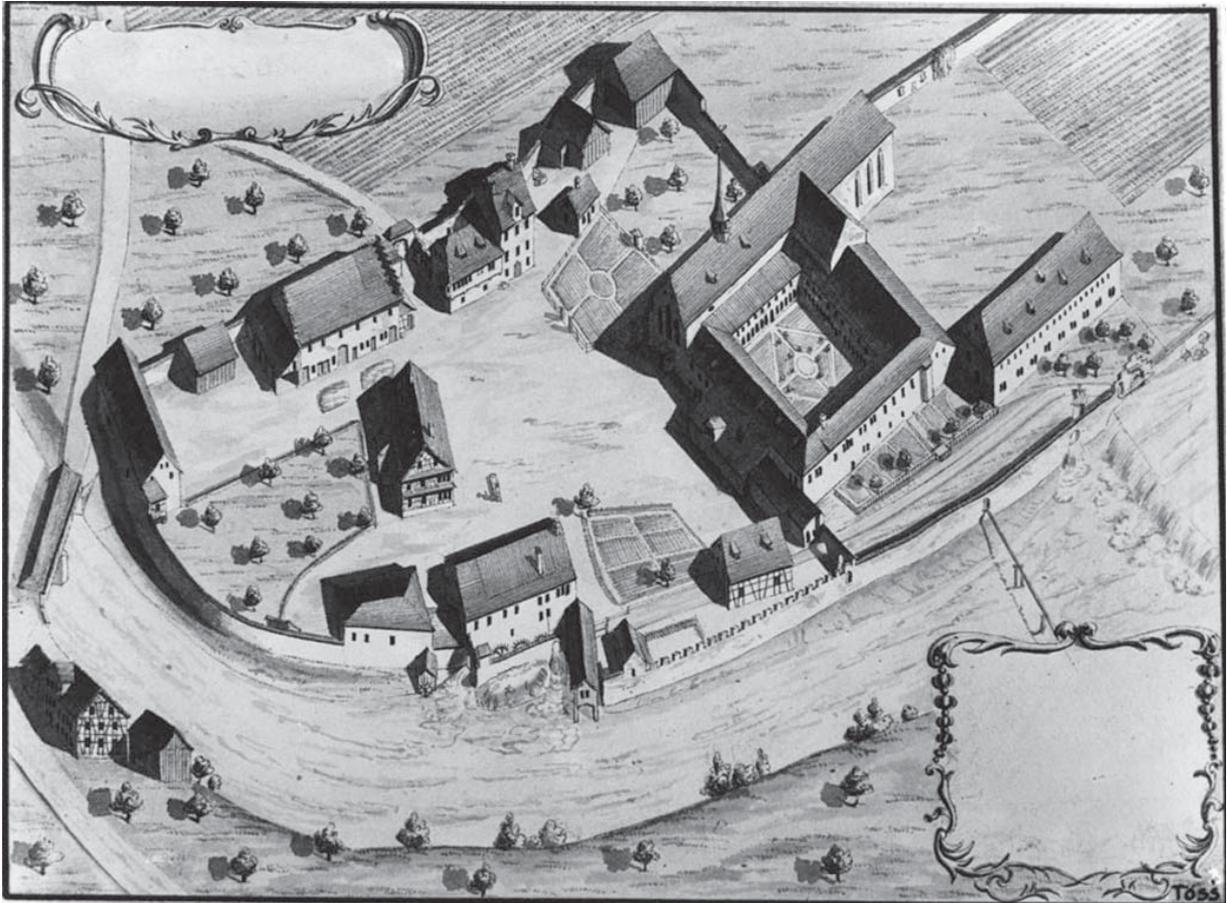
«Aber die schwesteren by Tösser bruggen hannd sonderlich ein froms waesen gefuehrt, das di grafen von Kyburg, Hartman der elter und Hartman der juenger, ein liebe zuo den schwestern hattend.» Bei der Gründung des Klosters Töss im Jahr 1233 durch die Grafen von Kyburg stand indes nicht nur gottgefälliges Tun im Vordergrund, die Landesherrn verfolg-

Luftbild Rieter-Areal: westlich (links) von den Fabrikgebäuden der Rieter ist die ehemalige Klostermühle zu erkennen.

Foto: Kantonsarchäologie Zürich

■ 9. September 2006
11.00, 14.00, 15.30 Uhr
Führungen
Wo einst das Kloster Töss stand - Rundgang durch die Maschinenfabrik Rieter

*Treffpunkt:
Klosterstrasse 20*



Das ehemalige Kloster Töss in der Vogelschau, Aquarell von Ludwig Schulthess, um 1838.

Foto: Zentralbibliothek Zürich, graphische Sammlung

Der Sargdeckel des Grabmals der Prinzessin Elisabeth von Ungarn (gestorben 1336 im Kloster Töss)

Foto: Zentralbibliothek Zürich, graphische Sammlung

ten auch handfeste politische und wirtschaftliche Interessen. Zum Lebensunterhalt der Frauen wurde das Kloster mit verschiedenen Gütern ausgestattet. Dazu zählte auch eine benachbarte Mühle an der Töss.

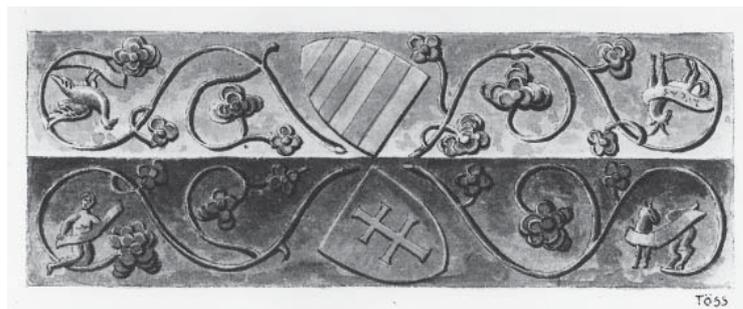
Das Kloster gehörte zum Orden der Dominikanerinnen. Die Klosterfrauen hatten von Anfang an das Recht, die Priorin, die Vorsteherin des Klosters, selber zu wählen. Sie war für die Einhaltung der Klosterregeln, die innere Organisation des Klosters ebenso verantwortlich wie für die Vertretung des Klosters nach aussen. Einzig in geistigen Belangen, d.h. in der Spende der

Sakramente, wurden die Frauen durch Mönche des Zürcher Predigerklosters betreut.

In der Blütezeit des 13. und 14. Jahrhunderts lebten im Kloster bis zu 100 Klosterfrauen, die durchwegs aus wohlhabenden Familien stammten. Die bekannteste ist sicherlich die um 1292/93 geborene Königstochter Elisabeth von Ungarn, die bereits als Kind mit dem späteren böhmischen König Wenzel III. verlobt worden war, 1309 aber aus eigenem Willen ins Kloster eintrat. Nach ihrem Tod 1336 wurde sie als Heilige verehrt. Auch im 15. Jahrhundert verfügte das Kloster noch über bedeutende Güter und Mittel, wovon umfangreiche Baumassnahmen an den Konventsgebäuden zeugen. Bei der Reformation 1525 lebten hingegen nur noch 38 Klosterfrauen und 20 Laienschwestern im Kloster.

Leben der Klosterfrauen

Nach den Ordensregeln waren die Klosterfrauen zu Gehorsam, Wahrung der Klausur, d.h. einem Leben innerhalb der Klostermauern, und Keuschheit verpflichtet. Zudem herrschte ein



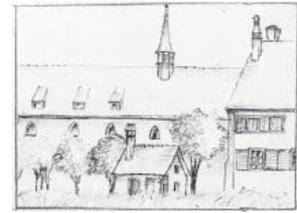
Schweigegebot. Diese Regeln wurden allerdings nicht zu allen Zeiten mit gleicher Härte durchgesetzt. Im 15. Jahrhundert mussten etwa die Fahrten nach Baden eingeschränkt werden. Neben dem erwähnten Amt der Priorin waren weitere Nonnen mit verschiedenen Ämtern betraut. So war die Schaffnerin für die Buchhaltung und den Klosterhaushalt verantwortlich, die Novizenmeisterin war für den Unterricht der Kinder in der Klosterschule zuständig, andere Klosterfrauen widmeten sich der Krankenpflege. Von besonderer Bedeutung für das geistige Leben war der Chorgesang, der von der Vorsingerin geleitet wurde. Im Rahmen der Klosterregeln war den Frauen ein eigenständiges Leben möglich, das in gewissen Ämtern – als Priorin oder Schaffnerin – sogar eine bedeutende Karriere erlaubte.

Die Klosteranlage

Die erste und bislang umfangreichste kunst- und baugeschichtliche Studie zum Kloster Töss veröffentlichte 1904 Johann Rudolf Rahn, Professor für Kunstgeschichte an der Universität

Zürich. Damals stand die Klosterkirche noch, diente aber als Montagehalle der Maschinenfabrik Rieter. Als Kind hatte er sogar noch die Klostergebäude gesehen.

Neben der Kirche und den Konventsgebäuden mit Kreuzgang gehörten zur Anlage verschiedene Ökonomiebauten, darunter Mühlen, mit denen die Wasserkraft der Töss genutzt wurde. Eine Mauer trennte das Kloster von der Aussenwelt ab. Die 1916 abgebrochene ehemalige Klosterkirche besass einen langrechteckigen Grundriss und war zu Beginn des 14. Jahrhunderts an Stelle eines kleineren Gotteshauses errichtet worden. Der Kirchenraum war ursprünglich wohl durch einen Lettner zweigeteilt, wobei der Chor den Klosterfrauen vorbehalten blieb, während die Laien im Schiff den Messen beiwohnten. Südlich an die Kirche schloss der Kreuzgang an, der Ende des 15. Jahrhunderts mit Wandmalereien ausgeschmückt worden war.



Der spätere Professor für Kunstgeschichte Johann Rudolf Rahn (1841–1912) weilte als Knabe oft bei seinen Grosseltern in Winterthur, wo er 1855 die damals noch stehenden Klostergebäude in Töss zeichnete (im Hintergrund die Kirche).

Foto: Zentralbibliothek Zürich, graphische Sammlung

Die Kirche als Montagehalle der Firma Rieter, Aufnahme vor dem Abbruch 1916.

Foto: Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Bern



*Kreuzgang des Klosters Töss,
Aquarell von Ludwig Schult-
hess, um 1838.*

Foto: Zentralbibliothek Zürich, gra-
phische Sammlung



*Rettung des Mosesknaben,
Wandmalerei im Kreuzgang
des Klosters Töss. Aquarell
von Johann Konrad Werdmü-
ller, um 1838.*

Foto: Zentralbibliothek Zürich, gra-
phische Sammlung

Verschwundene Bilder - Die Wandgemälde im Kreuzgang des Klosters Töss

Dr. Silvia Volkart, Kunsthistorikerin Winterthur



Längst zerstört ist er, der spätgotische Freskenzyklus im Kreuzgang des Dominikanerinnenklosters Töss. Der einstige Stolz dieses im Hochmittelalter zu Wohlstand gekommenen Klosters wurde 1851 ein Opfer der Industrialisierung. Altertumsliebhaber retteten ihn für die Nachwelt, indem sie die Bilder vor dem Abbruch kopierten.

Als sich der Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn vor mehr als hundert Jahren mit der nur noch als Ruine existierenden Klosteranlage von Töss beschäftigte, kam er zum Schluss: «Das Vornehmste, was Töss besass, sind die Wandgemälde gewesen, die in ununterbrochener Folge die Rückwände des Kreuzganges schmückten. Sie mochten in der Schweiz zu den grössten und auch am besten erhaltenen Bilderreihen aus dem Mittelalter gerechnet worden sein.» Der im ausgehenden 15. Jahrhundert entstandene Bilderzyklus bedeckte die rund 160 Meter langen Innenwände des Kreuzganges vollständig.

Dominikanisch geprägt, im Spätmittelalter situiert

In 79 Bildfeldern wird die Geschichte des Menschen von seinem Ausgehen von Gott bis zu seiner Rückkehr zu Gott dargestellt. Der von einem bislang nicht bekannten Meister geschaf-



Hochzeit zu Kana Wandmalerei im Kreuzgang des Klosters Töss. Aquarell von Johann Konrad Werdmüller, um 1838. Foto: Zentralbibliothek Zürich, graphische Sammlung

fene Zyklus schildert in ruhigem Erzählfluss zentrale Ereignisse aus dem Alten und Neuen Testament, aber auch Legendarisches von Heiligen und biblischen Gestalten. Das Bildprogramm ist dem Ort entsprechend dominikanisch geprägt: Das Marienleben, das Leben Jesu und die Passionsgeschichte nehmen breiten Raum ein. Figurengruppen stehen im Wechsel mit Einzelfiguren. Innenräume, Stadtveduten und weite Landschaften folgen einander. Die biblischen Geschichten müssen die Ordensfrauen unmittelbar angesprochen haben, sind sie doch im Spätmittelalter angesiedelt und in vertrauter Umgebung situiert. Viele Protago-

nisten tragen zeitgenössische Kleidung, Bauten und Innenräume sind spätgotisch dekoriert, einzelne Szenen spielen vor den Toren Winterthurs. Sowohl in der Darstellung der Rettung des Mosesknaben wie in der Weihnachtsgeschichte ist die Silhouette der nahen Stadt mit der Kirche und der Umfassungsmauer erkennbar. Der Tösser Meister hat sich aber nicht nur mit den lokalen Gegebenheiten künstlerisch auseinandergesetzt, er schöpfte bei der Gestaltung seiner Kompositionen auch aus dem Bilderfundus seiner Zeit. Insbesondere die Kupferstiche des im Elsass arbeitenden Martin Schongauer (1450-1491) haben ihm als Vorlagen gedient. ■

■ 9. September 2006
11.00, 14.00, 15.30 Uhr
Führungen
Die reformierte Kirche
Töss - Architektur der
Neugotik

*Treffpunkt: vor dem
Haupteingang der re-
formierten Kirche Töss,
Stationsstrasse*

*Aussenansicht vor 1910 der
reformierten Kirche Töss, wel-
che 1855 im neugotischen Stil
erbaut wurde*

Foto: Winterthurer Bibliotheken,
Sondersammlungen



Der Bau der reformierten Kirche Töss

Reto Bieli, Denkmalpflege Winterthur

Die reformierte Kirche Töss wurde 1854/55 im Stile der Neugotik erbaut. Der Entwurf des Architekten Johann Caspar Wolff lehnt sich stark an Kirchenbautraditionen und gebaute Vorbilder an. Der Innenraum wurde, im Gegensatz zum Äusseren, mehrfach umgestaltet.

Die reformierte Kirchgemeinde Töss versammelte sich seit der Reformation bis zum Neubau der heutigen Kirche im Kloster Töss. Diesen mittelalterlichen Klosterkomplex verkaufte die Regierung des Kantons Zürich im Rahmen ihrer Entässerungspolitik 1833 an den Industriellen Heinrich Rieter-Ziegler (1814-1889), der darin eine Maschinenfabrik einrichtete. Die Klosterkirche wurde vom Verkauf ausgenommen, da der in Töss für Gottesdienstlokale zuständige Kanton ansonsten der Kirchgemeinde ein an-

deres Kirchenlokal hätte zur Verfügung stellen müssen. Erst in den 1850er Jahren änderte sich die Lage. Der Fabrikant Heinrich Rieter-Ziegler, die Regierung des Kantons Zürich und die Kirchgemeinde fanden sich im gemeinsamen Interesse, einen Kirchenneubau zu realisieren. Ein bedeutender Teil der Initiative für den Neubau lag beim reformierten, Tössemer Dekan Wilhelm Corrodi (1798-1868). Heinrich Rieter-Ziegler, der Kanton Zürich und Weitere unterstützten das Vorhaben der Kirchgemeinde mit grosszügigen finanziellen Mitteln. Rieter wünschte, dass das neue Gotteshaus innert zwei Jahren realisiert und unverzüglich mit Planung und Bau begonnen werde. Dieses Anliegen ermöglichte eine rasche Entflechtung von industrieller Produktion und sakraler Nutzung im ehemaligen Kloster Töss.

Der Architekt Johann Caspar Wolff (1818-1891), ein Schüler des deutschen Architekten Friedrich Eisenlohr, war in seiner Funktion als Bauinspektor mit der Planung und mit der Realisierung betraut. Die Kirchgemeinde orientierte sich für den Neubau an der neugotischen Kirche in Obfelden bei Affoltern, die 1847 nach Plänen von Ferdinand Stadler (1813-1870) erbaut worden war. Wolff plante in Anlehnung an Obfelden eine Frontturmkirche in einem «Spitzbogenstil» mit longitudinalem, schlichtem Saalbau. Er knüpfte mit seinem Kirchenentwurf auch an die mittelalterlichen Baustile an, die sich seit den 1840-er Jahren für Kirchenneubauten immer mehr durchsetzten.

Das Innere des neuen Gotteshauses in Töss erlebte seit dem Bau vor 150 Jahren starke Eingriffe in das Erscheinungsbild. Zur Erbauungszeit standen im Chor nur lose Stühle, um 1871 baute die Gemeinde ein Podium in diesen Chor. Kurz darauf wurde die Innenraumproportion durch einen Harmoniumeinbau und eine Emporenvergrösserung verändert. 1905 liess der Staat das Innere einer umfassenden Renovation unterziehen, mit einer Überfassung der neugotischen Originalmalerei und dem Einbau einer Orgel. Im Zuge der Renovation von 1926/27 wurde die vorgefundene Fassung wiederum überpinselt und neu gestaltet. Erst 1976/77 konnten die bedeutenden, neugotischen Ornamentmalereien freigelegt bzw. im Sinne des originalen Bauzustandes rekonstruiert werden. ■

Die katholische Pfarrkirche St. Josef im Quartier Nägelsee

Flurina Pescatore, Denkmalpflege Winterthur

Der Anteil der katholischen Bevölkerung hatte in der Gemeinde Töss um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert besonders stark zugenommen. Für die Katholiken der Umgebung von Winterthur wurde die seit 1868 an der Wartstrasse bestehende Pfarrkirche Peter und Paul bald zu klein, weshalb der Bau einer eigenen katholischen Kirche unabdingbar wurde.

Die katholische Kirche St. Josef wurde 1913 am Rande der Gemeinde Töss im Nägelseequartier erbaut. Der Bauplatz war auf Grund der Nähe zum Schlachthof kein erstrangiger Standort. Dies sollte sich jedoch mit dem 1899 genehmigten Quartierplan ändern und die rasche Entstehung eines neuen Wohnquartiers war absehbar.

Gerade dieser Quartierplan erwies sich jedoch als Hindernis für die Realisierung der vom Architekten Adolf Gaudy entlang der Nägelseestrasse 1911 projektierten Kirche. Eine dafür erforderliche Änderung des Quartierplans konnte auf Grund von nachbarlichen Widerständen

nicht erreicht werden. Auch der Gemeinderat von Töss unterstützte die katholische Kirche nicht.

Schliesslich entschloss sich der engagierte Pfarrer Theodor Meyer für eine redimensionierte Kirchenanlage. Gaudy erarbeitete einen neuen Entwurf, der ausgeführt und 1914 eingeweiht wurde.



■ 9. September 2006
11.00, 15.30 Uhr

Führungen
Katholische Kirche St. Josef, Töss

Treffpunkt: vor dem Haupteingang der katholischen Kirche Töss, Nägelseestrasse 46

Katholische Kirche St. Josef. Fotografie um 1940

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen



Der aus Rapperswil SG stammende, in Rorschach wohnhafte Adolf Gaudy war zwischen 1905 und 1920 einer der meistbeschäftigten Kirchenarchitekten der Schweiz. Er erbaute, plante und renovierte rund hundert Kirchen, unter anderem in Bregenz, Romanshorn und St.Gallen.

Innenansicht der Kirche: Zustand vor der Innenrenovation 1976. Damals erfolgten Anpassungen an die neue Liturgie (zweites vatikanisches Konzil) und die reichverzierten Altäre und Heiligenfiguren wurden ausgeräumt.

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

■ 9. September 2006
11.00, 14.00, 15.30 Uhr
Führungen
Die Zürcherstrasse,
Geschichte einer Ver-
kehrssachse

*Treffpunkt: hinter dem
ehemaligen Gemein-
dehaus Zürcherstrasse
127*

*Blick vom Ebnet nordostwärts.
Aquarell von Angst Corrodi
(1826 - 85) um 1840*

Foto: Winterthurer Bibliotheken,
Sondersammlungen

Die Zürcherstrasse - Geschichte einer Verkehrsachse und ihrer Bebauung

Katrin Zehnder, Architektin ETH

Die Landstrasse von Zürich nach Winterthur dürfte bereits im Mittelalter mehr oder weniger dem heutigen Verlauf der Zürcherstrasse entsprochen haben. An dieser wichtigen Verkehrsachse entstand das Bauerndorf Töss, dessen Geschichte von der Zürcherstrasse entscheidend mitgeprägt wurde.

Die Tössbrücke

Der Tössübergang beim Kloster Töss bildete seit dem Hochmittelalter die Schlüsselstelle für alle Linienführungen jener historischen Strassen.

1233, bei der Gründung des Klosters Töss, wird die Brücke zum ersten Mal erwähnt. Es handelte sich damals sehr wahrscheinlich nur um einen schmalen Fusssteg. Zusätzlich führte eine befahrbare Furt durch das Flussbett.

Mitte des 14. Jahrhunderts erfuhr die Stadt Winterthur einen wirtschaftlichen Aufschwung und liess die Landstrasse gegen Westen für den Verkehr weiter ausbauen. Aus der schmalen Tössbrücke wurde eine gedeckte und befahrbare Brücke.

Die aufkommende Industrie des 19. Jahrhunderts war auf gute Verkehrswege angewiesen. Aus diesem Grund nahm der Kanton um 1850 eine Sanierung der Strassenachsen in Angriff und erbaute im gleichen Zug etwas oberhalb des früheren Flussübergangs eine steinerne, gewölbte Brücke.

Die neue Linienführung mit einer scharfen, unübersichtlichen Kurve und geringer Brückenbreite war bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Anforderungen des zunehmenden Verkehrs nicht mehr gewachsen. Der Verlauf der Zürcherstrasse wurde begradigt und neben



dem bestehenden Übergang eine neue, breitere Brücke erstellt. 1965 mussten beide Brücken der neuen Autobahn weichen.

Die Siedlung an der Strasse

Die ersten Niederlassungen im Gebiet von Töss entstanden nördlich der Strasse nach Winterthur. Lange Zeit wurden die Bewohner dieser Siedlung «die Leute an der Strasse zu Töss» genannt. Diese Häusergruppe erweiterte sich, wohl erst im 13. Jahrhundert, in Form von locker gestreuten Höfen gegen die Töss hin, dem heutigen Chrugeler-Quartier.

Da Töss an der grossen Heerstrasse von Zürich über Winterthur in die Ostschweiz gelegen war, entwickelte sich bis 1850 ein lebhafter Verkehr durch das Dorf. Mit mehrspannigen Fuhrwerken wurden Güter aller Art befördert. Zahlreiche Fussgänger pilgerten durch das Dorf; wohlhabendere Leute fuhren in Kutschen und Wagen. Zu ihnen gesellten sich in späteren Zeiten die Postkutschen der Zürcher Kaufmanns-

post. Bereits im Mittelalter existierten in Töss Weinschenken. Als Rebbauern verkauften die Töss-



Oben: Verlegen der Tramschienen, 1897/1898

semer ihren eigenen Wein vom Zapfen weg über die Strasse. Gesetzmässig war es den Schankwirten nach der Reformation verboten Mahlzeiten zu verkaufen. Bei der Vergabe der Wirtshausrechte wurde Töss nicht berücksichtigt, denn die Stadt Winterthur mit ihren zahlreichen Tavernen war in unmittelbarer Nähe. Erst anfangs des 19. Jahrhunderts erhielt Töss

Unten: Bau der Unterführung Zürcherstrasse, 21. Februar 1964

Fotos: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen





Die Zürcherstrasse um 1908
Foto: Winterthurer Bibliotheken,
Sondersammlungen

mit dem bereits zuvor als Weinschenke bekannten «Hirschen» sein erstes Gasthaus.

Die Dorfmitte im 19. Jahrhundert

Mit zunehmender Bevölkerung hatte sich die Bebauung der Zürcherstrasse anfangs des 19. Jahrhunderts bis zur heutigen Emil-Klöti-Strasse ausgedehnt. Schon bald siedelten sich auch erste Höfe an der gegenüber liegenden Strassen-
seite an.

Als 1825 an der heutigen Kreuzung Zürcherstrasse-Stationsstrasse ein neues Schulhaus erstellt wurde, baute man dieses zugunsten eines Vorplatzes rund acht Meter von der Strasse entfernt.

In den folgenden Jahren vervollständigte sich

die Strassenzeile auf der Höhe des Schulhauses bis zur Klosterstrasse hin. Zwischen der alten Häuserzeile auf der Seite des Chrugelers und der neuen Bebauung bildete sich ein 25 m breiter Strassenraum. Während die Gebäude auf der alten Siedlungsseite zur Strasse noch kleine Vorgärten zeigten, blieb bei der neuen Zeile die Fläche zwischen Haus und Strassengraben öffentlich und frei zugänglich. Es entstand eine neue Dorfmitte mit genügend Raum für den Verkehr und das öffentliche Leben des Dorfes. Ab 1876 grenzte die neu eröffnete Bahnlinie Winterthur-Koblentz mit einer Barriere diesen Strassenraum nach Südwesten ab. In den folgenden Jahren wurde der Freiraum im Tössemer Dorfzentrum durch die 1898 erbaute Tramlinie, die neue Strassenbeleuchtung und den zunehmenden Verkehr immer stärker bedrängt. Tagsüber konnte die Strasse nur noch bei geschlossener Barriere gefahrlos überquert werden.

Die Entflechtung der Verkehrswege und der Bau des Zentrums Töss

Der Siegeszug des Automobils schritt in den kommenden Jahren stetig voran.

Im Februar 1951 wurde zugunsten einer breiteren Fahrbahn die Baumallee entlang der Zürcherstrasse gefällt. Zur sicheren Überquerung der Strasse musste im Jahr 1959 die Personenunterführung beim alten Schulhaus erstellt werden.

In den 70er-Jahren wurde die Zürcherstrasse zum Zubringer der neu erbauten Autobahn N1. Zugunsten eines optimierten Verkehrsflusses musste die Strasse im Bereich des Bahnüberganges abgesenkt werden. Bulldozer wälzten ganze Häuserzeilen in der ehemaligen Dorfmitte nieder. An ihrer Stelle wuchs das neue Zentrum Töss als identitätsbildendes Symbol im wachsenden Stadtteil Töss in den Himmel.

Das heutige Strassenbild

Die einst kleinvolumig bebaute Zürcherstrasse wird heute gesäumt durch Mehrfamilienhäuser und grosse Gewerbebauten.

Trotz der 1968 eröffneten Umfahrung der Stadt Winterthur nimmt der Verkehr auf der Zürcherstrasse weiter zu. Verkehrten 1946 hier noch durchschnittlich 1600 Fahrzeuge pro Tag, so sind es heute rund 25'000. Der Strassenabschnitt im Zentrum von Töss, wo die Kinder noch zu Beginn des letzten Jahrhunderts spielten, droht heute zu einer Verkehrsbrache zu verkommen. ■

Zürcherstrasse um 1970
Foto: Winterthurer Bibliotheken,
Sondersammlungen



Rund ums «Gmeindhüsli» - Töss in den 50er und 60er Jahren

Dr. Martin S. Weber

Töss unterlag in den 50er und 60er Jahren grossen Veränderungen: So wurde zum Beispiel die Personenunterführung beim Gmeindhüsli und die Doppelturnhalle an der Rosenaustrasse gebaut, das Schulhaus Rosenau wurde eingeweiht, die SBB erhielt an der Zürcher- und an der Zelglistrasse eine Unterführung, das Kirchgemeindehaus und das Zentrum wurden errichtet. Bei vielen dieser Neubauten musste jedoch zuerst Altes weichen. Die Abbruchmaschinen waren zeitweise regelmässig Gast in Töss. Gerade auf der rechten Seite der Zürcherstrasse blieb im mittleren Bereich (zwischen den Hausnummern 98 und 206) kein einziges der alten Häuser stehen.

Paul Weber, der von 1952 – 1973 in Töss als Pfarrer wirkte, hat diese Veränderungen in mehreren Filmen dokumentiert. Ebenso hat er zahlreiche Szenen gedreht, in denen er dem sozialen Leben dieser Jahrzehnte nachgegangen ist. So beobachtete er in mehreren Filmen die Senioren, sei es an Seniorennachmittagen oder an Ausflügen, er zeigte die jungen Menschen in verschiedenen Alterssegmenten und bei verschiedenen Aktivitäten, er beobachtete die Umzüge bei Festanlässen und Einweihungsfeiern, bei denen noch der ganze Stadtteil mitwirkte.

Zum Europäischen Tag des Denkmals wird der Film «Rund ums Gmeindhüsli Töss» gezeigt. Zwischen 1953 und 1970 entstanden, zeigt dieser Streifen das «alte Töss» der 50er Jahre, als es noch keine Personenunterführung und keine Unterführung der Bahnlinie gab (und der Bus demzufolge vor der Eisenbahnlinie wenden musste). Bereits 1956 mussten an der Zürcherstrasse die ersten Häuser weichen. 1959 wurde beim Gmeindhüsli die Personenunterführung gebaut, weil der Verkehr schon damals sehr stark pulsierte und die Fussgänger die Strasse kaum überqueren konnten.

In diesem Film können wir ebenfalls den Bau des viele Jahre ersehnten Oberstufenschulhauses Rosenau beobachten sowie dazugehörend das grossartige Einweihungsfest mitsamt Umzug. In den 60er Jahren wurde die Abbruchse-

rie der Häuser an der Zürcherstrasse fortgesetzt. Wir sehen nochmals das Restaurant Rose, die Eintracht, die Rosenberg, die Conditorei Glesti, die Zigarrengeschäfte Stünzi, Meyer und Attinger, das Rothaus und das Fotohaus Hilferker. Bald wurde die SBB-Strecke unterhöhlt für die heutige Unterführung und die Verlängerung der Buslinie bis zur Klosterstrasse. Die alten Tramschienen mussten entfernt werden. Später wurde vor den Toren von Töss der Bau der Autobahn in Angriff genommen, das Zentrum wurde von 1969 an hochgezogen, das Schwimmbad gebaut, kaum ein Stein blieb auf dem anderen. ■



„Euses Töss“ 1952-1972

Filme aus dem alten Töss von Paul Weber auf einer DVD komprimiert sind zum Verkauf in Vorbereitung.
Auskunft: 052 242 43 80 (M. Weber)

■ 9. September 2006
11.00, 14.00 Uhr

Filmvorführungen

Rund um das «Gmeindhüsli», Filmdokumente zur baulichen Veränderung von Töss entlang der Zürcherstrasse

Film von Paul Weber, entstanden 1953 - 1972

Ort: Grosser Saal, reformiertes Kirchgemeindehaus, Stationsstrasse 3a



Ehemaliges Wohn- und Gewerbehause, erbaut um 1820, am Kanal entlang der Töss.

Foto: Nordstrom GmbH

Überblick der Kraftwerkanlagen Ober- und Niedertöss

Plan: Nordstrom GmbH



Kleinkraftwerke Rieter an der Töss

Martin Gisler, Unger + Gisler AG Schaffhausen

Die Firma Rieter besitzt zwei Kleinkraftwerke an der Töss. Die beiden Anlagen sind vor etwa 10 Jahren wegen diversen Defekten ausser Betrieb gesetzt worden. Während der letzten 8 Jahre sind durch Verhandlungen mit der Firma Rieter, der Denkmalpflege der Stadt und den kantonalen Amtsstellen die Voraussetzungen geschaffen worden, die Anlagen zu sanieren und wieder in Betrieb zu nehmen. Die Nordstrom GmbH in Schaffhausen hat mit Rieter einen langjährigen Pachtvertrag abgeschlossen und saniert seit letztem Herbst die beiden Anlagen.

Wassernutzung an der Töss

Die Wässer an der Töss werden seit dem 13. Jahrhundert genutzt. Der natürliche Absturz der

Töss beim Klosterwehr wurde bis Anfang des 19. Jahrhunderts zum Mühlenbetrieb verwendet. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte bei beiden Anlagen der Einbau von Turbinen. Zuerst wurde die Turbinen zum Betrieb von Drahtseiltransmissionen genutzt. Um 1900 wurden die Anlagen zur Erzeugung von Strom umgebaut.

Disposition der Anlagen

Die Töss ist beim sogenannten Klosterwehr in der Au mittels eines Klappenwehres aufgestaut. Vom Wehr zweigt ein teilweise unterirdischer Kanal mit einer Länge von circa 1.5 km ab. An diesem Kanal liegen die beiden Kraftwerke. Die erste Kraftzentrale befindet sich innerhalb des Industriegebäudes an der Klosterstrasse. Diese Anlage ist mit zwei Kaplan-turbinen mit 100 resp 170 kW Leistung bestückt. Das genutzte Wasser fliesst nachher in einem unterirdischen Kanal bis zur Eisenbahnbrücke über die Töss. Dort an der J.C. Heerstrasse tritt der Kanal wieder an die Oberfläche und fliesst entlang der Töss bis zur Anlage Niedertöss an der Schlosstalstrasse 43. Die Anlage in Niedertöss wird mit einer Francis-Drillingsturbine, welche von Rieter hergestellt wurde, betrieben. Diese leistet 180 kW. Danach wird das Wasser in einem teilweise unterirdischen Kanal wieder der Töss zugeführt. Alle Komponenten der Anlage sind erhalten und können teilweise saniert werden. Die verschiedenen Komponenten wurden im letzten Jahrhundert von fast allen namhaften Maschinenbauern in der Schweiz hergestellt. Klingende Namen wie BBC, Bell, Escher Wyss, Rieter, SLM, Sulzer und Sécheron prangen an den verschiedenen Kraftwerkskomponenten.

Sanierung der Anlagen

Durch den langen Stillstand der Anlagen musste letztes Jahr zuerst der Schlamm aus dem offenen Kanal entfernt werden. Seit dem Frühjahr wird die untere Anlage sukzessive saniert. Die Arbeiten sind soweit abgeschlossen, dass ein Probetrieb der Anlage nun möglich ist. Es ist absehbar, dass die Anlage noch dieses Jahr Strom ins Netz der Stadt Winterthur speisen wird.

Anfang August haben auch in Niedertöss die Sanierungsarbeiten begonnen. Im Rahmen der



Verhandlungen mit den verschiedenen Behörden wurde auch die Fischgängigkeit des Klosterwehres angesprochen. Um diese in Zukunft zu gewährleisten wird linksufrig eine Fischtreppe erstellt.

Anschliessend werden die beiden Turbinen in Obertöss saniert und zwei neue Generatoren eingebaut. Da die Turbinen durch Schwemmgut gefährdet sind, wird beim Einlauf in den Kraftwerkskanal eine neue Rechenreinigungsanlage erstellt. Um einen wirtschaftlichen Betrieb der beiden Anlagen zu gewährleisten wird die ganze Steuerung neu erstellt. Dadurch kann der Betrieb der beiden Anlagen synchronisiert werden und die Fernüberwachung aller Komponenten der beiden Kraftwerke wird möglich.

Gleichzeitig mit der Sanierung wurde auch die Zertifizierung der beiden Anlagen mit dem Label «naturmade star» in Angriff genommen. Dadurch kann der produzierte Strom als Ökostrom gehandelt werden. ■



■ 9. September 2006
11.00, 14.00, 15.30 Uhr

Führungen

Kleinkraftwerke Nieder- und Obertöss

Anmeldung am Informationsstand erforderlich (ab 9.00 Uhr), der Treffpunkt wird bei der Anmeldung bekannt gegeben.

Die Abbildungen zeigen die Kleinkraftwerkanlagen Obertöss sowie den Rechen in Niedertöss (oben rechts)

Fotos: Nordstrom GmbH



Der Schweizerische Verband der Arbeiterinnenvereine gab wöchentlich die Zeitung «Die Vorkämpferin» heraus. Die Winterthurerin Marie Walter-Hüni prägte die Zeitung während ihren Jahren als Redaktorin massgeblich mit.

Foto: Verein Frauenstadtrundgang Winterthur

Eines der typischen Arbeiterhäuser, wie sie für Fabrikarbeiterinnen und Arbeiter gebaut wurden. Vor kurzem wurde dieses Haus an der Rebwiesenstrasse abgerissen.

Foto: Verein Frauenstadtrundgang Winterthur



Niemals Feierabend – Winterthurer Arbeiterinnen 1870 - 1920

Monika Imhof, Verein Frauenstadtrundgang Winterthur

Die Industrialisierung machte auch in Töss aus vielen Bauern Fabrikarbeiter – und aus den Bäuerinnen wurden Fabrikarbeiterinnen. Für die Frauen wurden neu Arbeitsplätze ausserhalb des Hauses geschaffen, vor allem in der Textilindustrie. Dies bedeutete für sie, dass sie Haus- und Erwerbsarbeit nicht mehr parallel machen konnten, was zu einer grossen Belastung führte. Der Rundgang des Vereins Frauenstadtrundgang Winterthur durch Töss erzählt von den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen in Töss und Winterthur.

In Töss arbeiteten die Arbeiterinnen vor allem in Niedertöss, für die Spinnerei Rieter. Etwa die Hälfte der Belegschaft waren Frauen. Als solche waren sie zusammen mit den Kindern die billigsten Arbeitskräfte, welche die Hilfsarbeiten verrichteten. Schon damals verdienten Frauen weniger für dieselbe Arbeit wie die Männer. Sie arbeiteten ebensoviel wie die Männer und litten auch dementsprechend unter den schlechten Arbeitsbedingungen. Dazu kam, dass die Frauen nach der Fabrikarbeit zu Hause den ganzen Haushalt und die Kinder noch versorgen mussten.

Wohnungsnot in Töss

Die vielen neuen Arbeitsplätze zogen dementsprechend Leute von auswärts an, und so kam es zu einer prekären Wohnungsnot in Winter-

thur, der auch Werksiedlungen, wie sie an der Rieterstrasse entstanden, nicht Herr werden konnten. Die Fabrikarbeiterinnen hausten mit ihren Familien meist in engen Verhältnissen, wobei die Wohnungen teuer und häufig in schlechtem Zustand waren. In Töss und anderen Industriegebieten der Stadt entstanden viele Arbeitersiedlungen zur Linderung dieser Not.

Arbeiterinnenvereine

Mit der Linderung der Wohnungsnot waren für die Arbeiterinnen nicht alle Probleme gelöst. Um ihre politischen und sozialen Interessen zu vertreten, mussten sich die Frauen in Arbeiterinnenvereinen selber organisieren. Die sehr aktive Arbeiterbewegung in Töss hat die Frauenanliegen zwar offiziell ins Programm aufgenommen, aber die Frauen konnten zu wenig Einfluss nehmen, sie waren gar nicht gerne gesehen. In der ganzen Schweiz entstanden Arbeiterinnenvereine wie auch in Winterthur und in Töss; wöchentlich erschien eine gemeinsame Zeitung, «Die Vorkämpferin».

Bürgerliche Frauenvereine engagieren sich

Viele der bürgerlichen Frauen beteiligten sich karitativ, indem sie zum Beispiel bei den abstinenten Frauen mitmachten oder sich für die Bildung der unteren Schichten in Frauenfachschulen und Ähnlichem engagierten. Auch in Töss gab es verschiedenste Frauenvereine, die sich für die Arbeiterinnen stark machten. Trotzdem gab es keine Berufslehre für Fabrikarbeiterinnen, da die Arbeit der Frauen in der Fabrik als Übergang zwischen Schule und Familie angesehen wurde, auch wenn die meisten zehn und mehr Jahre in der Fabrik arbeiteten. Heute sind diese ungelerten Arbeitsplätze für Frauen in der Industrie aus Töss verschwunden. ■

■ 9. September 2006

14.00 Uhr

Führungen

Niemals Feierabend, Winterthurer Arbeiterinnen von 1870 bis 1920

Treffpunkt: vor der Post im «Zentrum Töss», Zürcherstrasse 104



Der Kindergarten Töss

Dr. Daniel Schneller, Denkmalpfleger Winterthur

Noch vor der Stadt Zürich realisierte Winterthur nach 1928 gleich drei Kindergärten im Stil des «Neuen Bauens». Bei der jüngsten Sanierung des Kindergartens Töss ergaben sich überraschende Erkenntnisse: Die Innenräume wurden bei der Erbauung in unterschiedlichen Farben gestaltet. Nun wurde die ursprüngliche Farbgebung teilweise rekonstruiert. Der Kindergarten ist damit wieder ein interessantes Beispiel für die Farbigkeit der Bauhaus-Architektur geworden.

Die ersten Kindergärten in Winterthur wurden von der Hilfsgesellschaft erbaut. Im Vordergrund stand die Betreuung von Kindern, deren Eltern beide erwerbstätig waren. Der erste von der Hilfsgesellschaft erstellte Kindergartenbau befindet sich im Inneren Lind und wurde 1877 durch Ernst Jung erbaut. Erst 1926 ging der Betrieb der Kindergärten an die Stadt Winterthur über. Diese erliess noch im gleichen Jahr eine Kindergarten-Verordnung. Zwei Jahre später

entstand der Kindergarten Äuseres Lind, 1929 der Kindergarten Töss und 1931 bis 1932 der Kindergarten Seen. Alle wurden im Stil des Neuen Bauens erstellt.

Die Planung des Tössemer Kindergartens wurde den Architekten Jakob Wildermuth (1883 – 1942) sowie Paul Otto Walty (1896 – 1970) übertragen. Wildermuth hatte 1926 eine Erweiterung der Verwaltungsbauten der Schweizerischen Maschinen- und Lokomotivfabrik in expressionistisch-neoklassizistischem Stil erstellt. Eines seiner Hauptwerke in Winterthur ist die 1938 – 1940 erbaute Zwinglikirche.

Der Bauhaus-Stil

Die Architektur des Kindergartens in Töss zeigt eine intensive Beschäftigung mit dem Formenkanon des Bauhauses. Das Bauhaus war eine Kunst- und Kunstgewerbeschule, die 1919 in Weimar gegründet wurde. Am Bauhaus wirkten die namhaftesten Künstler der 1920er Jahre wie Oskar Schlemmer, Wassily Kandins-

Aussenansicht des Kindergartens Töss, welcher 1931 im Bauhaus-Stil erbaut wurde. (Historische Aufnahme)

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

■ 9. September 2006
11.00, 14.00, 15.30 Uhr
Führungen
Der Kindergarten Emil-Klöti-Strasse, Architektur des Neuen Bauens

Treffpunkt:
vor dem Haupteingang
Emil-Klöti-Strasse 18



Detailaufnahmen des Kindergartens nach der Renovation 2006.

Fotos: Denkmalpflege Winterthur



ky, Paul Klee, Lyonel Feininger und Johannes Itten. Stand anfänglich die Verbindung von Kunst und Handwerk im Vordergrund, verlagerte sich das Interesse des Bauhauses immer mehr in Richtung der Verknüpfung von Kunst und Industrie. Geleitet wurde das Bauhaus bis 1928 von Walter Gropius. Dieser entwickelte für die Baukunst einen „Baukasten“, den er 1923 erstmals präsentierte.

Gropius entwickelte seine Baukörper im „Baukasten“ aus einzelnen kubischen Elementen. Die verschiedenen vorgegebenen Raumkörper können in unterschiedlichen Kombinationen zusammengestellt werden. Gropius wollte aufzeigen wie trotz der Reduktion auf einige wenige Raumtypen eine grosse Variabilität der Formen erreicht werden kann. Dabei stand auch die Verbindung von Industrie und Architektur zur Diskussion, dass heisst die Typisierung von Bauten zur Vereinfachung der Vorfabrikation.

Betrachtet man Gropius Baukasten-Beispiele, so findet man die wichtigsten Elemente von Wildermuths und Waltys Bau wieder: Die Kombination von liegenden und hochgestellten Körpern, in denen grosse, rechteckige Fenster oder schmale, hochrechteckige Fensterbänder die Lochfassade bilden. Die Architektur wird auf das Wesentliche reduziert. Der Bau ist eine Addition dreidimensionaler Körper wie die abstrakten Gebilde in den Malereien der kubistischen Künstler.

Der Kindergarten in Töss

Wildermuth und Wally stellten ihren Baukörper auf einen Sockel. Dem Sockel vorgelagert ist ein Schwimmbecken, das sich genau in der Mitte der sonst asymmetrischen Fassade befindet. Der Garten vor dem Haus wurde ursprünglich auf allen drei Seiten von Bäumen umrahmt.

Im Kellergeschoss des Kindergartens wurde ein Raum eingerichtet, der dem Handwerksunterricht dienen sollte. Im Erdgeschoss und Obergeschoss befinden sich je ein Kindertagesaal mit Vorraum. Über den drei östlichen Achsen des Baukörpers wurde als drittes Geschoss die Abwartswohnung eingerichtet. Von aussen zeichnen sich die unterschiedlichen Funktionen in der unterschiedlichen Ausgestaltung der Bauteile deutlich ab: die Vorräume der Kindergärten sowie die Abwartswohnung werden in einem hochgestellten dreigeschossigen Körper

zusammengefasst, der zwischen dem Turm mit Treppenhaus und dem liegenden, zweigeschossigen Trakt mit den Kindergartensälen liegt.

Farbigkeit der Bauzeit

Eine Überraschung war die bei der jüngsten Renovation entdeckte originale Farbgebung an der Fassade und in allen Innenräumen. Jeder Raum hat seine eigene individuelle Farbe. Die Farben leben in der Kombination und in der Beziehung zueinander, wenn man durch die Räume hindurchblickt und so unterschiedliche Farbsymphonien entstehen. Die ursprüngliche Farbgebung wurde zwar rekonstruiert, doch hat man sich bei der Renovation 2006 Abweichungen vom originalen Zustand erlaubt: so wurden in den Kindergartensälen nur die Möbel an der Ostwand farbig gestrichen und der restliche Raum neutral weiss belassen, damit sich die von den Kinder geschaffenen Formen und Farben nach wie vor voll entfalten können. ■

Renovation 2006

Projektleiter: Adrian Mercoli, Hochbauten Stadt Winterthur

Architekt: Ruedi Lattmann, Winterthur

Renovation 2006

Die erst kürzlich beendete Renovation wurde vom Winterthurer Architekturbüro Lattmann in enger und gegenseitig befruchtender Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft und der städtischen Denkmalpflege durchgeführt. Neben verschiedenen gebäudetechnischen und feuerpolizeilichen Sanierungsmassnahmen wurden auch Anpassungen an die Bedürfnisse des Kindergartens vorgenommen. Die weitgehend originale Bausubstanz blieb dabei erhalten oder sie wurde wieder rekonstruiert. Die Wiederherstellung der ursprünglichen Farbgebung ist die augenfälligste Massnahme. Aus Kostengründen wurde auf den Ersatz der nachträglich angebrachten, kunststoff-vergüteten Verputze verzichtet. Durch die originale, dunkelrote Fassaden-Farbe hat der Bau seine Präsenz im öffentlichen Raum zurückgewonnen. Das gewagte Farbenspiel im Innern schafft eine kindergerechte, fröhliche Atmosphäre und verleiht den Räumen einen unverwechselbaren Charakter.

Ruedi Lattmann, Architekt ETH /SIA

Thomas Wäger, Architekt HTL

Auf dem Schulweg mit Urs Widmer - Der Gang in die Bäckerei Knus

Tössemer Erinnerungen von Urs Widmer, ehemaliger Stadtpräsident Winterthur

Bei meinen Weihnachtseinkäufen habe ich seit langer Zeit wieder einmal Bruno Knus angetroffen, eine Kollege meines ältesten Bruders und Sohn des Bäckers an der Zürcherstrasse 79, dort wo heute die Ammann AG ihre Storen feil hält, vis-à-vis des letzten Bauernhauses an der Zürcherstrasse, das «Neuhaus» der Familie Weilenmann, welches erst kürzlich leider abgebrochen wurde und einer Tankstelle Platz machen soll. So ändern sich die Zeiten.

Für mich war als kleiner Knirps der Gang in die Bäckerei Knus immer ein Erlebnis, meist über die Wiese der Weilenmanns ging es am «gefährlichen» Bienenhaus vorbei direkt an die Zürcherstrasse, keine Verkehrsampele, keine Fussgängerstreifen, nur der angelernte Blick nach links und dann nach rechts sicherte mir den Übergang über die Zürcherstrasse. Diese hatte nur an schönen Sonntagen und dann, wenn der Bahnübergang der Bülacherlinie beim Büechli Weber (Buchbinderei Weber) geschlossen war, einen sehenswerten Autoverkehr. Mit Armkissen unter den Ellbogen beobachteten die Bewohner an der Zürcherstrasse den wachsenden Stau, der sich im besten Fall bis zum Brühleck hinauf entwickelte!!! An Werktagen war das Überqueren der Zürcherstrasse kein Problem und so gelangte ich also in die Bäckerei Knus, wo nach dem sonoren Ladengebimmel Herr oder Frau Knus die Treppenstufen von der Backstube, welche sich im oberen Stock befand, herabstiegen und sich nach meinen Einkaufswünschen erkundigten. Meist war es ein runder doppelter Pfänder, an dem ich auf dem Heimweg heimlich zu knabbern anfang.

Eine weitere Bäckerei gab es dann noch an der Abzweigung der ehemaligen Schlosstalstrasse (heute Emil Klöti-Strasse) unterhalb vom Elektriker Gerteis, die Bäckerei Kägi, der man besonders gutes Holzofenbrot nachsagte. Aber obwohl es verkehrstechnisch einfacher gewesen wäre, blieben wir den Knus treu, und er war auch bereit, meiner Mutter nach dem Einkochen von Butter extra einen grossen Lürenweggen zu backen. Später aber war dann die Bäckerei und Konditorei meines Schulkollegen Walter Jenny

an der Stationsstrasse eine Verführung, denn besonders gross waren seine «Schneggen», welche damals noch für 20 Rappen zu haben waren.

Das waren so drei Bäckereien, welche in nächster Nähe meines Elternhauses noch tagtäglich frisches Brot eigener Qualität buken. Heute ist keine dieser Bäckereien mehr als Bäckerei tätig. Ähnlich ging es in Töss mit den Metzgereien: Wipf, Rutz, Pfister waren die Namen und je eines der Metzgerkinder mit mir oder einem meiner Brüder in der Schule oder bei den Pfadfindern, so dass man verschiedenste Kundenbindungen hatte.

■ 9. September 2006
11.00, 14.00, 15.30 Uhr
Führungen
Auf dem Schulweg mit
Urs Widmer

Treffpunkt:
vor dem Haus Rieter-
strasse 6

*Urs Widmer (links) als Knabe
zusammen mit seinem Bruder
Balz.*

■ Foto: Urs Widmer



■ 9. September 2006
11.00, 14.00, 15.30 Uhr
Führungen
Freiraumentwicklung
in Töss - Grünräume in
Töss

*Treffpunkt: in der
Parkanlage hinter der
reformierten Kirche
Töss, Stationsstrasse*

Landschaftswandel

Toni Raymann, Stadtgärtnerei

Noch immer verwenden wir den Begriff **Landschaft in der Umgangssprache für den überwiegend land- und forstwirtschaftlich genutzten, weitgehend unbesiedelten Raum zwischen den Städten, den Zwischenraum. Das Gegensatzpaar Stadt - Land entspricht kaum mehr der heutigen Realität.**

Die einst in die Landschaft gebetteten Dörfer sind längst vom Wachstum der Städte eingeholt oder haben sich zu städtisch anmutenden Gebilden erweitert.

Die Mehrheit der Menschen wohnt in agglomerationsartigen Strukturen. Während die einen diese hybriden, in der Entwicklung weitgehend offenen Siedlungstypen mögen, andere sich mit ihren Defiziten abfinden, wünschen sich wieder andere ihren Ort so zu verändern, dass sie sich gerne mit ihm identifizieren. An die Stelle der Defizite Neues, Positives setzen zu wollen, beginnt mit einer bewussten Wahrnehmung.

Das «Lesen der Landschaft» ist zu einem festen Begriff geworden. Theoretiker verschiedenster Disziplinen beteiligen sich daran. In jedem Fall ist der untersuchte Gegenstand, die Landschaft,

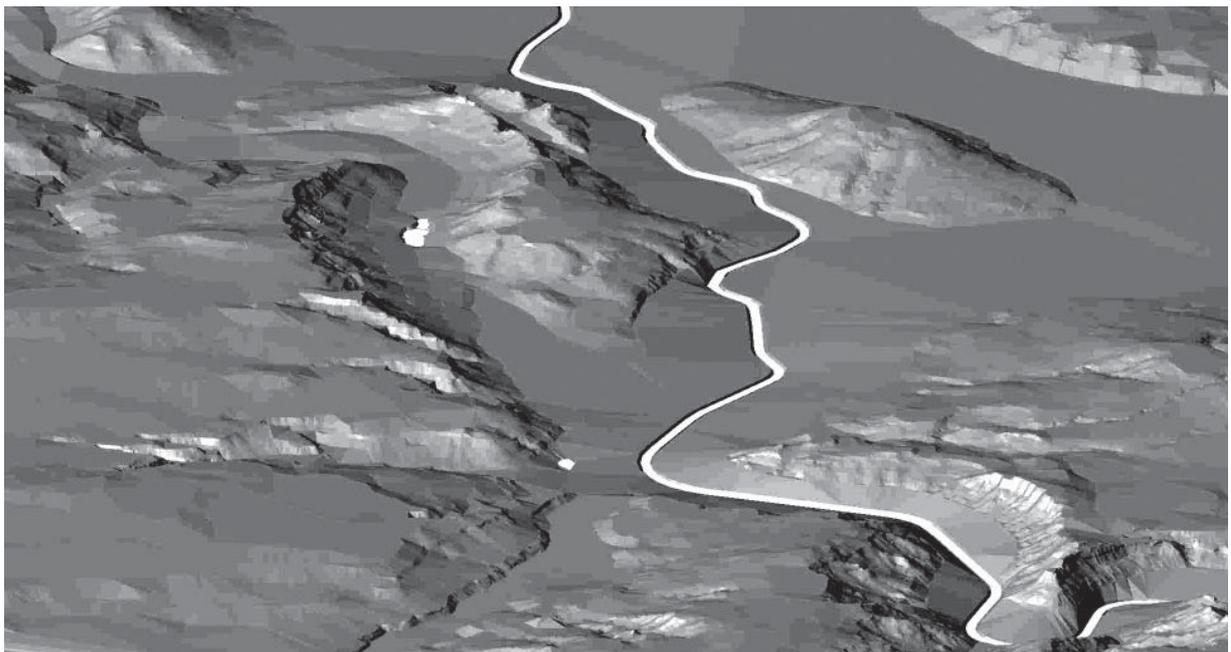
sei sie mehr oder weniger «natürlich» oder urban, das Produkt eines geschichtlichen Prozesses. Das Verständnis der Erdgeschichte erklärt die Topografie der Landschaft. Die Beschaffenheit eines Standortes begünstigt eine bestimmte Vegetation, eine Wirtschaftsweise, eine bestimmte Verkehrsführung und schliesst viele andere potentielle Entwicklungsmöglichkeiten aus. Je differenzierter die Kenntnisse über einen bestimmten Orte sind, um so angemessener und vermutlich nachhaltiger kann der Umgang mit ihm sein.

Die Stadtgärtnerei nimmt den Tag des Denkmals zum Anlass, sich mit der Landschaft Töss auseinander zu setzen. Im Rahmen einer kleinen Ausstellung ist an Hand von Karten, Bildern und Texten die Entwicklung von der Zeit des Dominikanerinnenklosters bis heute dargestellt.

Die Ausstellung wird ergänzt durch Führungen. Dabei rücken einzelne Objekte in den Vordergrund: private Gärten und öffentliche Grünanlagen, die Töss mit ihren Kanälen und Industriearealen, Strassenräume in Wohnquartieren und die Nationalstrasse. ■

Die Landschaft von Töss ist Thema einer kleinen Ausstellung der Stadtgärtnerei (bei der reformierten Kirche Töss)

Abbildung: Ursina Luzi, Stadtgärtnerei Winterthur





■ 9. September 2006
10.00 - 13.00 Uhr
Ausstellung
Jakob Christoph Heer
(1859 - 1925), Schrift-
steller aus Töss, Austel-
lung seiner Werke

Ort: Bibliothek Töss,
Zürcherstrasse 102,
Zentrum Töss, 1. Stock

J.C. Heer mit seiner Gattin
Emma Heer-Gossweiler
Foto: Winterthurer Bibliotheken,
Sondersammlungen

Jakob Christoph Heer (1859 – 1925) - Schriftsteller aus Töss

Barbara von Matt Renner, Winterthurer Bibliotheken, Bibliothek Töss

Jakob Christoph Heer ist heute vor allem als Autor erfolgreicher Heimatromane bekannt. Er baute auf die Gunst des Deutschen Publikums mit seinen Schilderungen der schönen Schweizer Bergwelt und deren Bewohner. Damit zementierte er Klischees von seinem Heimatland und begeisterte Hunderttausende für die Schweiz als Ferienland.

Seine Romane wurden mehrmals verfilmt (z.B. «An heiligen Wassern») und erreichten enorme Auflagezahlen, wie der «König der Bernina» mit 744000 verkauften Exemplaren. Seine Bücher wurden früher so viel gelesen, dass es schwierig ist, sie in Bibliotheken aufzutreiben. Und wenn man ein Exemplar ergattert, ist es meist schon sehr abgegriffen.

Eine andere Seite von J.C. Heer entdeckt man in der Erzählung «Felix Notvest». Es geht um die Geschichte des Dorfes Töss, das sich in wenigen Jahrzehnten zu einer Industriegemeinde entwickelte. Alles veränderte sich, das Dorfbild, die harten Arbeitsbedingungen, Landspekulationen und diese teils schlechten Entwicklungen beeinflussten auch die Bevölkerung. Damit zeigte J.C. Heer einen kritischen, wachen Geist, der sich für die Erhaltung der dörflichen Gemeinschaft und für einen massvollen Umgang mit Technik eingesetzt hat. ■

Orte in Töss

- Geburtshaus von Jakob Christoph Heer in der J.C.-Heer-Strasse Nr. 17 (keine Besichtigung möglich)
- Grab und Gedenkstein auf dem Brühlberg

Kurzbiografie

17.07.1859	Geburt in Winterthur
1879	Lehrerdiplom
1880	Lehrer in Oberdürnten am Bachtel
1883	Heirat mit Emma Gossweiler
1887 – 1889	Lehrer in Aussersihl bei Zürich
1891	Feuilletonredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung»
1899 – 1902	Redaktor «Gartenlaube» in München
1902 – 1906	freier Schriftsteller in Ermatingen am Untersee
1908 – 1922	Niederlassung in Rüschlikon Verlust des Vermögens durch Inflation in Deutschland, Zuflucht bei einer Tochter in Oberrode-Hessen
1923 – 1925	Wohnort in Stein am Rhein
20.08.1925	Tod in einer Zürcher Klinik

Werke (Auswahl)

1888	Ferien an der Adria
1982	Im Ballon. Fahrten des Kapitäns Spelterini
1898	An heiligen Wassern
1900	Der König der Bernina
1901	Felix Notvest
1902	Joggeli
1905	Der Wetterwart
1908	Laubgewind
1918	Heinrichs Romfahrt
1920	Nick Tappoli
1922	Tobias Heider
1927	Gesamtausgabe
1930	Erinnerungen

Ein Teil seiner Bücher, sowie der Film «An heiligen Wassern» kann in der Bibliothek Töss ausgeliehen werden.

Mittagskonzert - in der reformierten Kirche Töss Orgelkonzert von André Simanowski



Theodor Kirchner (1823 - 1903)
Lithografie von Wolfgang Peter

Für das Konzert zum Tag des offenen Denkmals in der reformierten Kirche Töss wurden Werke gewählt, die ein Winterthurer Bürger etwa zur Zeit der Erbauung der Kirche (also um 1855) in einem Gottesdienst oder Konzert hätten hören können. Neben den romantischen Werken von Brahms und Kirchner (der in Winterthur als Stadtorganist wirkte) sind auch Werke des Barock zu hören, denn diese wurden in der Zeit der Romantik wiederentdeckt. So gehörte die Passacaglia in d -moll von Dietrich Buxtehude, mit der das Konzert eröffnet wird, zu den Lieblingswerken von Brahms. Brahms Hochachtung vor Bach zeigt sich daran, dass er seine freien Orgelwerke in Anlehnung an den Thomaskantor mit «Präludium und Fuge» überschrieb. So beispielsweise das mitreißende Werk in g -moll, mit dem das Konzert endet.

André Simanowski, geboren in Reutlingen

(D), studiert seit 2002 in der Konzertklasse von Stefan Johannes Bleicher und wird das Studium voraussichtlich nächstes Jahr abschließen. Zahlreiche Meisterkurse (u. a. bei Pierre Pincemaille, Gerhard Gnann und Lorenzo Ghielmi) ergänzen seine Ausbildung.

Simanowski war von 2003-2006 Organist mit Teilpensum in Pfungen und Henggart. Seit diesem Jahr spielt er hauptamtlich in Buch a. I. unter Beibehaltung des Henggarter Teilpensums. Seit 2001 gibt er regelmäßig Konzerte in ganz Deutschland und in der Schweiz. ■

■ 9. September 2006, 12.30 Uhr

Mittagskonzert

Orgelwerke von Buxtehude zu Brahms

Ort: Reformierte Kirche Töss, Stationsstrasse



Station Töss um 1880 - der heutige Güterschuppen

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen

Schlusskonzert - im Güterschuppen Bahnhof Töss I CANTIMBANCHI

Canzoni del sud - Lieder aus Süditalien

Letizia Fiorenza und David Sautter lassen im abschliessenden Konzert die Tössemer «Italianità» aufleben. Liebeslieder, scharfzüngige Spottlieder und Balladen werden mit südlichem Temperament und virtuosem Können vorgetragen.

Die Sängerin Letizia Fiorenza und der Gitarrist David Sautter führen ihr Publikum voller Span-

nung und Witz in die Welt dieser Lieder ein. Da ist viel drin an beissend-satirischem Witz, an Traurigkeit, Melancholie und leicht entzündbarer Wut. Tanzlieder, keineswegs liebliche Schlaf- und scharfzüngige Spottlieder sowie italienische Lamenti geben den widersprüchlichsten Gefühlen Ausdruck. Lieder des Widerstandes gegen die Staatsgewalt und die Allmacht der Kirche, ebenso wie magische Beschwörungen, Totenlieder und Fruchtbarkeitsgesänge hat Letizia aufgefunden und singt sie nicht etwa ab Blatt, sondern schlüpft in die jeweilige Rolle hinein. So hat sie eine ganz neue, faszinierende Kunstgattung geschaffen.

Mehr erfahren über die Sängerin Letizia Fiorenza und den Gitarristen David Sautter können Sie unter: www.adelheid.ch/index.htm ■



■ 9. September 2006, 17.00 Uhr

Schlusskonzert

Canzoni del Sud - Lieder aus Süditalien

Ort: Güterschuppen, Bahnhof Töss

Europäischer Tag des Denkmals



«Tösslandschaft» von Julius Rieter (1830 - 1897), Töss 1866

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen
Copyright: Maschinenfabrik Rieter AG



Landschaftsbild von Otto Pilny (1830 - 1897), Töss 1906

Foto: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen